Bielefelder Volks-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich; mit „Illustriertes Sonntagsblatt“ 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Petitzeile oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

Nr. 201. **Samstag, den 31. August** **1901.**

Hierzu der „Praktische Ratgeber“ und zwei Beiblätter.

Bestellungen

auf diese Zeitung für den Monat September werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, unsern Agenten und Boten, sowie von der Expedition zu 1/3 des am Kopfe vermerkten Preises entgegengenommen.

)(Ein Urteil über die Katholikenversammlung,

das durch seine Unbefangenheit erfreulich absticht von dem, was man sonst in der gesamten nichtkatholischen Presse liest, finden wir in der Deutschen Tagesztg. Anscheinend decken sich seine Ausführungen zum großen Teil mit einem Artikel der Kons. Corr., der uns anderswo nicht zu Gesicht gekommen ist. Wenigstens wird die Correspondenz gerade bei dem wichtigsten Punkte zustimmend zitiert. Niemand wird den Anspruch erheben, daß die nichtkatholische Presse allem, was auf der Katholikenversammlung gesprochen worden ist, unbedingten Beifall zolle. Verlangen kann man aber, daß Gehässigkeiten und Entstellungen vermieden und die Reden aus der Situation heraus beurteilt werden. Dieser Anforderung wird die Deutsche Tagesztg., soweit wie wir es erwarten dürfen, gerecht.

Einleitend hebt sie hervor, daß man sein Urteil mit einem gewissen Vorbehalt abgeben müsse, da die Berichterstatter nur einen knappen Auszug aus den Reden geben könnten und begreiflicherweise die Neigung hätten, die besonders zündenden Schlagworte herauszuheben. Aber schon aus den Berichten gehe deutlich hervor, daß die Versammlung eine gewaltige, imposante Veranstaltung gewesen sei, gewaltiger und imposanter als in den Jahren vorher. „Wenn die Redner die Bedeutsamkeit des Tages und die Größe der Versammlung rühmend hervorhoben, so thaten sie etwas Begreifliches und Berechtigtes. Man mag kirchlich, konfessionell und politisch stehen, wie man will, das wird man nicht in Abrede stellen können, daß die kraftvolle Geschlossenheit, die einmütige Begeisterung, der hingebende Idealismus der Osnabrücker Tagung Bewunderung wecken muß. Diese Anerkennung wird dem Katholikentage auch von solchen Blättern nicht versagt, welche sonst die schärfste Kritik an den dort gehaltenen Reden üben. Daß die Geschlossenheit lediglich Schein, daß der Idealismus Heuchelei, daß die Begeisterung künstliche Mache gewesen sei, das zu behaupten haben auch die schärfsten Gegner der katholischen Kirche und des Centrums nicht den Mut. Sie heben vielmehr hervor, daß es recht wünschenswert wäre, wenn auch in anderen Kreisen eine solche Stimmung herrschen und so zum Ausdrucke kommen wollte.“

Es sei natürlich, daß bei solchen Gelegenheiten prägnante Schlagworte geprägt würden. Diese dürfe man nicht auf die Goldwage legen, sondern man müsse sie aus dem Zusammenhange und der Umgebung heraus verstehen. Besonders scharf sei der Präsident Trimborn angegriffen worden wegen des Wortes vom neuen Kulturkampfe. „Wer den Abg. Trimborn kennt, der weiß, daß seine liebenswürdige Persönlichkeit nicht aggressiven Neigungen huldigt. Wer seine Worte im Stenogramm gelesen hat, der weiß auch, daß er mit den Worten vom neuen Kulturkampfe nichts gesagt hat, das gegen die evangelische Kirche gerichtet sein sollte. Er verstand vielmehr unter dem neuen Kulturkampfe den in neuester Zeit wieder heftig ausgebrochenen Kampf der Kirchenfeinde aller Art gegen die Kirche im allgemeinen und gegen die katholische Kirche im besonderen. Daß die Katholiken diesen Kampf aufnehmen wollen, daß sie in dem Kampfe den Hieb für die beste Parade erachten, kann man ihnen nicht verdenken. Versteht man den neuen Kulturkampf so, so wird man der „Kons. Korr.“ nicht unrecht geben können, wenn sie diesen Kampf als die gemeinsame Hauptaufgabe des Christentums bezeichnet. Die Kirchenfeinde richten ihre Angriffe nicht nur gegen die katholische Kirche, sondern gegen das Kirchentum, ja gegen das bekenntnistreue Christentum im allgemeinen. In diesem Kampfe sollten beide christliche Konfessionen neben einander stehen. Hie und da ist dieses Bewußtsein auch auf dem Katholikentage zum Ausdrucke gekommen; wir hätten gewünscht, daß es noch schärfer, noch entschiedener sich durchgerungen hätte. In katholischen und evangelischen Kreisen muß unseres Erachtens die Ueberzeugung immer fester und allgemeiner werden, daß der Unglaube ein gemeinsamer Feind ist, der gemeinsame Abwehr erheischt.“

Von liebloser Gehässigkeit gegen die evangelische Kirche habe man sich im allgemeinen frei gehalten. Auch die Rede Gröbers, die im Auszuge hier und da recht scharf erschien, mache im Stenogramm einen ganz anderen Eindruck. Vielleicht hätte er deutlicher betonen können, daß sein Bestreben nur Abwehr, kein Angriff sein solle. Präsident Trimborn habe das denn auch in seiner Schlußrede noch ausdrücklich hervorgehoben. Wenn Gröber den Evangelisationsbestrebungen gegenüber gemeint, sie möchten sich zunächst an die evangelischen Professoren wenden, so habe er damit leider nicht ganz unrecht.

Diese Ausführungen sind denn doch etwas objektiver als z. B. die der Berl. N. N., die in der Rede Gröbers konfessionelle Hetze, Herabsetzung des Protestantismus und fanatischen Ton finden. Wäre die Gesinnung, die daraus spricht, unter den Protestanten allgemeiner, oder wüßten wir sicher, daß sie die Oberhand behielte, wir würden uns wegen des neuen Kulturkampfes keine Sorge machen. Katholiken und gläubige Protestanten sollten, statt mit einander zu kämpfen, zusammenstehen zur Verteidigung des Christentums gegen Unglauben und Kirchenfeinde, wie die Kons. Corr. zutreffend betont. Die konservative Partei hat ja in der letzten Zeit erfreuliches Verständnis für diese Hauptaufgabe gezeigt. Leider ist sie aber über platonische Versicherungen nicht viel hinausgekommen. Wir fürchten, daß bei den Konservativen die Richtung noch lange überwiegenden Einfluß haben wird, die sich von anerzogenen Vorurteilen nicht freimachen kann. Immerhin hoffen wir, daß bei längerem Zusammenarbeiten zwischen Centrum und Konservativen diese Vorurteile mehr und mehr schwinden. Diese Hoffnung darf uns indeß nicht verleiten, den Symptomen eines neuen Kulturkampfes gegenüber die Hände in den Schoß zu legen. Es könnte sonst kommen, daß wir eines Tages von dem Uebergang der Kulturkämpferei aus der Hetze in Wort und Schrift, der wüsten Agitation und der illoyalen Propaganda, in die mit Polizei und Staatsanwalt arbeitende Gesetzgebung überrascht würden. Wenn die gläubigen Protestanten es nicht vermögen, gegen den Unglauben auf protestantischen Kathedern und Kanzeln energisch Front zu machen, wenn sogar manche von ihnen den Kampf gegen „Rom“ für wichtiger halten, als die Pflege des Christentums im eigenen Lager, so wollen wir uns wenigstens unserer Haut wehren.

Tages-Ereignisse.

— Die Sozialdemokraten wollen sofort nach dem Zusammentritt der Reichstages wegen des Urteils des Oberkriegsgerichts in Gumbinnen eine **Abänderung der Militärstrafgerichtsordnung** vom 1. Dez. 1898 beantragen.

— **Station Basel! unbestimmter Aufenthalt!** Prinz Tschun mit seiner Sühnegesandtschaft und deren deutschen Begleitern sitzt nach wie vor in Basel und wartet auf ein erlösendes Wort, sei es aus Berlin, sei es aus Peking. Die „Köln. Ztg.“ erfährt, daß die Unterbrechung der Reise sowohl auf Gründe des Empfangszeremoniells, als auch darauf zurückzuführen ist, daß eine Fortsetzung der Reise so lange unstatthaft erscheint, als von chinesischer Seite in Peking dem formellen Abschluß der Durchführung des Friedensvertrags noch immer Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Auch über den Wortlaut der Ansprache, die Prinz Tschun dem Kaiser halten soll, finden noch Verhand-

---

(!) Der Geizhals.

Roman aus dem Flämischen.

Uebersetzt von J. Flavus.

(Nachdruck verboten.)

I.

Winter war's, Schnee lag über der Natur wie ein jungfräuliches Leichentuch; Felder und Flur waren eingeschlummert; Doch war ihr Schlaf so ruhig und so voll Hoffnung auf ein fröhliches Erwachen, daß selbst der Anblick dieser einförmigen Leblosigkeit das Herz mit leisester Freude erfüllte. Und kein Wunder! Am blauen Himmel glänzte heiter die Wintersonne und goß ihr Licht über die ruhende Natur. Funkelnde Perlen schimmerten zu tausenden i. n unermeßlichen Schneefeld; in jeder Flocke spiegelte sich das Sonnenbild, und die Farbenglut, die daraus hervorging, schien dem Schnee selbst Leben und Seele zu verleihen. Nichts trübte die weite weiße Fläche — auch Dorf und Kirche hüllten sich in die Falten ihres Wintergewandes — nur die düsteren Tannen erhoben ihre Kronen über den Schnee und standen unbeweglich da wie die Schildwachen um ein Lager im tiefen Schlummer. In der äußeren Natur herrschte eine vollkommene Stille; aber der Mensch hatte seine rege Thätigkeit ausgesetzt; aus jedem Bauernhof, aus jedem Hause im Dorfe erhoben sich Stimmen und Lärm jeder Art. Hier erdröhnten die Tennen unter dem Schlage des Dreschflegels, dort klapperten ungeduldig die Mühlen; weiterhin wurde Flachs gebrochen und Milch gebuttert. Dazu der liebliche Gesang der Mädchen, das helle Pfeifen der Männer — das Gewieher der Pferde, das Gebrülle der Kühe und das klägliche Blöken der Schafe. — Alles vereinigte sich zu einem Lobgebet, das zu Gott aufstieg, um ihm zu sagen, wie seine Geschöpfe sich der Arbeit freuen, und ihr Los auf Erden preisen!

Ein einziges Haus blieb in diesem Getümmel still und stumm wie ein Grab. Es stand einige Bogenschüsse weit vom Dorfe und war offenbar der Ueberrest eines alten Klosters, von dem der größte abgebrannt oder abgebrochen war: ringsherum lagen noch stellenweise die Trümmer der gewaltigen Mauern. Zur Wohnung diente eine übrig gebliebene Seite des Klosters; die gotischen Fenster waren mit Ziegelsteinen plump vermäuert, und hohe Mauern, mit vorspringendem Gesimse, umschlossen das Haus und den anliegenden Garten. Aber das war es nicht allein, was den Wanderer an dem sonderbaren Hause zum Stehen brachte und ihm düstere Gedanken einflößte. Der traurige Rest ehemaligen Reichtums und Glanzes war in so erbärmlichem Verfalle, daß der Anblick dem Herzen wehe that. Der Boden ringsherum war nicht bebaut; hohe Steinhaufen und tiefe Gruben machten ihn fast unwegbar. Die nackten Mauern waren von der Zeit ausgefressen und mit langen Rissen durchzogen; hier und da waren die Stützen eingestürzt. Nirgends merkte man, daß eine Menschenhand versucht hätte, den Schaden gut zu machen oder den völligen Ruin zu verhindern. Aus der Totenstille, die hier herrschte, hätte man auf ein unbewohntes Haus schließen können, hätte nicht der Schnee eine Bahn gezeigt, die sich von der Thüre gegen das Dorf richtete und sich dann in dem breiten Fahrwege verlief. Bei näherem Zusehen konnte man aber auf dem Schnee, zwischen größeren, männlicheren Tritten, die Spuren eines niedlichen Frauenfußes erkennen.

In dem Hause saßen unter einem geräumigen Kamine zwei Personen; schweigend streckten sie die Füße in den Herd und klemmten den Kopf in die Schultern ein; die Kälte schien sie fast gefühllos gemacht zu haben. Die eine war ein Mann in vorgerücktem Alter, mit grauen Haaren, erloschenen Augen und bleichen, hohlen Wangen; sein Rücken war gewölbt, und bei jeder Bewegung zitterten seine schwachen Hände. Die andere war ein Mann von vierzig Jahren, in seiner vollen Lebenskraft. Die auffallende Unregelmäßigkeit seiner Züge mußte Mißtrauen und selbst Abscheu erregen. Seine kleinen grauen Augen lagen tief unter einer hohen Stirn und dichten Brauen und glänzten in ihren Höhlen wie Glühwürmer im Dunkeln; seine Nase, nach unten breit, dehnte sich mit jedem Atemzuge; der große Mund spaltete ihm fast die Hälfte der Wangen; ein beständiges Lächeln um seine dicken Lippen verriet Gier und manche andere niedere Leidenschaft. Der obere Teil seines Kopfes wies auf schlimme List — nicht ganz ohne Verstand — der untere auf Hochmut und Sinnlichkeit. Die Zusammenstellung bildete ein Ganzes, das, durch seine materiellen Formen schon häßlich, durch die stillschweigende Bedeutung noch häßlicher wurde.

Die ganze Umgebung der beiden schweigenden Männer im Zimmer schien mit ihnen selbst und ihrem Gemüt in Einklang zu stehen.

Das Zimmer war groß und hochgewölbt; es erhielt ein schwaches Licht durch ein hohes Fenster, das mit dichten eisernen Stäben verschlossen, nur in Ermangelung von Glasscheiben dem Wind und Regen freien Einlaß bot. In der Stube herrschte eine unsägliche Verwahrlosung: auf der Diele lag eine ganze Schicht von Erde und Schmutz; lange Spinngewebe hingen vom Gewölbe über die Wände; in den dunkeln Ecken lagen allerlei alte Gegenstände in ungeordneten Haufen, darunter viele verschlissene Schuhe. Die wenigen Hausgeräte, die an der ausgebröckelten Wand hingen oder auf dem Kamin standen, waren so voll Staub, als ob man sie seit Jahren nicht mehr benutzt hätte. Die beiden Männer schauerten vor Frost; trotz der unsaubern, schweren Kleider, die sie trugen, streckten sie mit komischer Gier ihre Füße nach dem einzigen Torfstückchen, das im Heerde brannte; sie beugten den ganzen Körper nach vorne, damit nur ja kein Wärmestrahl in den Schornstein fahre, ehe er seine Kraft an sie abgegeben hatte. Sie fingen selbst mit den Händen die dünnen Dampfwolken auf, die sich aus einem steinernen Topfe erhoben, der neben dem Torfe in der Asche stand.

Der Alte saß unbeweglich da und starrte nach dem Herde; auch der andere rührte sich nur wenig. Doch zeigten seine heimlichen Blicke, daß sein Geist ernstlich beschäftigt war. Er schien mit Ungeduld das Erwachen des Greises zu erwarten, und von seinem mageren, abgelebten Gesichte die geringste Empfindung ablauschen zu wollen.

Nach einer Weile ergriff er den eisernen Blasebalg und

lungen statt, von deren befriedigender Beendigung die Weiterfahrt nach Berlin abhängt.

Memel, 29. Aug. Der Landrat des Kreises Memel hat unter dem 22. Dezbr. eine **Polizeiverordnung** erlassen, die den Gast- und Schenkwirten verbietet, an Arbeiter, die auf Holzplätzen und in Fabrikanlagen beschäftigt werden, geistige Getränke auf Kredit zu verabfolgen. Der Strassenat des Kammergerichts hat dieser Polizeiverordnung die rechtsverbindliche Kraft abgesprochen. Er nimmt an, daß das Verbot jeden kreditweisen Verkaufs von geistigen Getränken, wenn auch nur an in bestimmten Betrieben thätige Arbeiter, den allgemeinen Gesetzen widerstreitet. Der Senat hält es hingegen für zulässig, im Wege einer Polizeiverordnung Gast- und Schenkwirten zu untersagen, an notorische oder ihnen besonders namhaft gemachte Trunkenbolde oder sonst an Personen, die durch übermäßigen Genuß geistiger Getränke in den Zustand der Verarmung und Nahrungslosigkeit zu geraten drohen, derartige Getränke auf Kredit oder überhaupt abzugeben.

Frankreich. Sie werden sich vertragen. Herr Constans empfing gestern in Paris den Geschäftsträger der türkischen Botschaft, der ihm mitteilte, daß der Großvezier vorgestern „plötzlich erkrankte" und der Sultan einen außerordentlichen Ministerrat einberief, der sich für Nachgeben auf ganzer Linie erklärt habe. Sollte diese Nachricht sich bestätigen, so würde Constans nach einigen Wochen der Erholung auf seinem französischen Landsitze Sembelles nach Konstantinopel zurückkehren und der türkische Botschafter Munier Bey, welcher derzeit als Privatmann hier weilt, seine Funktionen wieder aufnehmen.

Rußland. = Petersburg, 31. August. **(Telegr.)** Das Kaiserpaar ist nachmittags mit Familie von Peterhof auf der Yacht Standart nach Dänemark abgereist.

]:[Der Krieg in Südafrika.

Die Stärke der Buren,

die im Felde stehen, beträgt nach Kitchener nicht über 14000. Wie eine Brüsseler Drahtung der „Morning Post" besagt, bestätigt Krüger diese Angabe, fügt aber hinzu, daß sie um 10000 Afrikander, die sich den verschiedenen Kommandos angeschlossen haben, verstärkt worden seien. (Diese Afrikander sind und bleiben große Esel. Ob ihnen jetzt noch der Anschluß an das kleine Burenhäuflein etwas nützen wird, ist mehr als zweifelhaft; hätten sie sich dagegen zu Beginn des Krieges den Buren angeschlossen, so wäre es wahrscheinlich mit der Herrschaft der Engländer in Südafrika schon längst aus. Die Red.)

Aus Westfalen und Nachbarländern.

□ **Hamm**, 30. Aug. Eine die hiesige Bürgerschaft schon längere Zeit in Spannung haltende Angelegenheit hat mit der heute abend abgehaltenen Stadtverordnetensitzung ihre Entscheidung gefunden. Seit dem Selbständigwerden unserer Stadt fehlte es ihr an einem Kreisblatt. Der hier erscheinende „Westf. Anz.", das Kreisblatt für den Landkreis, hatte durch seine den Interessen der Stadtverwaltung direkt entgegenstehende unabhängige Kommunalpolitik sich das Mißfallen derselben zugezogen, sodaß die Behörde eine dritte, ev. neu zu gründende Zeitung zum amtl. Kreisblatt wählen wollte. Diese dritte Zeitung am Orte wird nun demnächst unter dem Titel „General-Anzeiger für Hamm und Umgegend" als unparteiisches Organ herauskommen; Unternehmer sind die Herren Linnenbrink und Reimann hierselbst. Damit fallen auch alle Gerüchte fort, nach welchem der Redakteur des hiesigen Volksfreund, Herr A. Gokel, als Leiter dieser neuen Ztg. in Aussicht genommen war. Die Letztere wird selbstverständlich von der Stadt subventioniert; als Gegenleistung hat sie die seitens der städt. Behörden beliebte Kommunalpolitik durch durch Dick und Dünn zu vertreten und gegen Angriffe in Schutz zu nehmen.

Rhynern, 29. Aug. Die hiesige Ein- und Verkaufs-Genossenschaft beabsichtigt, auf dem Bahnterrain der Kleinbahn Rhynern-West einen Getreidelagerschuppen zu errichten. Derselbe soll an der östlichen Seite des Schienengleises an guter Abfuhr seinen Platz finden.

§ **Dortmund**, 30. Aug. Der Pleitegeier umkreist seit einiger Zeit auch das vornehmste Hotel Dortmunds, den Gasthof „Zum römischen Kaiser" vorm. Fr. Wencker-Paxmann. Das Hotel wurde vor einigen Jahren von einer Aktiengesellschaft übernommen, die dasselbe mit großem Kostenaufwande erweitern und modernisieren ließ, aber ohne den gewünschten finanziellen Erfolg. Wer an einem Hotel erwas verdienen will, muß dasselbe als Besitzer oder Pächter selbst mit Sachkenntnis und Umsicht leiten. Konsortien, die für eigene Rechnung ein Hotel verwalten lassen, reüssieren fast niemals; das lehren zahlreiche Beispiele. — Der Vorstand der obengenannten Aktiengesellschaft hat die Gläubiger auf morgen zu einer Versammlung einberufen, woselbst ihnen wohl nicht viel Trostreiches eröffnet werden wird.

Duisburg, 29. Aug. Ein 2½jähriges Kind einer in der Neudorferstraße wohnhaften Familie, welches sich gestern nachmittag vor dem Bett schlafend hingelegt hatte, wurde dadurch erstickt, indem Bettzeug auf das Kind fiel, ohne daß die Mutter, welche mit der Wäsche beschäftigt war, es bemerkt hatte.

Marburg, 27. August. Herr Dr. med. Steffan macht zur „Aufklärung in der Presse und des Publikums" folgende Mitteilung: Die Bekanntmachung im „Reichs- und Staats-Anz." betr. Zurücknahme des mir seiner Zeit erteilten Patentes als Sanitätsrat wird nur dann verständlich, wenn man die Vorgeschichte kennt. Nachdem mein Prozeß gegen den kgl. preußischen Staatsfiskus (vergl. Aerztl. Vereinsblatt in Deutschland 1901, Nr. 430) in letzter Instanz dahin entschieden war, daß der Privatmann „Mediziner" für Verleihung des Titels Sanitätsrat eine Stempelsteuer von 300 Mk. zu entrichten habe — bekanntlich erfolgt die Verleihung des ganz analogen Titels Justizrat an den Privatmann „Jurist" stempelfrei — führte ich meinen längst bestehenden Entschluß aus, nach Ablauf des Prozesses, gleichgültig ob er zu meinen Gunsten oder Ungunsten entschieden würde, aus freien Stücken auf den Titel Sanitätsrat Verzicht zu leisten und das Patent an die Regierung zurückzuerstatten. Am 17. Oktober vergangenen Jahres schickte ich das Patent an das kgl. Polizeipräsidium zu Frankfurt a. M. mit dem beifolgenden Begleitschreiben ab: „Marburg a. L., 17. 10. 00. An verehrl. kgl. Polizeipräsidium zu Frankfurt a. M. Nachdem mein Prozeß gegen den Staatsfiskus durch das Urteil des Reichsgerichts zu Leipzig seine endgültige Erledigung gefunden hat und damit der Zweck des Prozesses: vor dem ärztlichen Stande die bei Verleihung des Titels Sanitätsrat zur Zeit obwaltenden, bisher unklaren Verhältnisse offen zu legen, erreicht ist, sehe ich mich hiermit veranlaßt, aus freien Stücken auf den Titel Sanitätsrat Verzicht zu leisten und zugleich das betr. Patent an verehrl. Regierung zurückzuerstatten." Seitdem habe ich über die betr. Angelegenheit nichts mehr gehört, bis die jetzige Bekanntmachung im „Reichs- und Staatsanz." erfolgt ist. Eine Zurückerstattung der seiner Zeit von mir unter Protest erfolgten Stempelsteuerzahlung im Betrag von 300 Mk. ist bis jetzt trotz Zurücknahme des Patents nicht erfolgt.

Lehrte, 30. Aug. In einem hiesigen Hotel tötete sich der Gesandtschaftsattachee Graf v. Oeynhausen.

Vermischtes.

— **Von seinem Freunde auf der Jagd erschossen.** Das Opfer eines schweren Jagdunglücks wurde auf Falkenthaler Gebiet der 54jährige Kassenbote des Vereins Berliner Gastwirte, Albert Pallavicini, der in Berlin, Sophienstraße 34 wohnte. Sein Freund, der Bürstenhändler Janaschk aus der Anklamerstraße, mit dem er nachts gemeinschaftlich dem Jagen auf Wildschweine oblag, tötete ihn infolge eines verhängnisvollen Irrtums durch einen Schuß ins Herz. Der unglückliche Schütze, der nur mit Mühe von einem Selbstmorde zurückgehalten werden konnte, ist auf freiem Fuß belassen worden.

— **Insterburg**, 29. Aug. Der zum Tode verurteilte Marten soll auf Befehl des Generalkommandos von Gumbinnen nach Danzig gebracht werden. Die Reise dürfte schon heute erfolgen.

— **Königsberg** i. Pr., 29. Aug. Der hier im Alter von 71 Jahren verstorbene Geh. Kommerzienrat Becker, der ehemalige Besitzer des jetzt fiskalischen Palmnicker Bernsteinwerkes, hat, wie hiesige Blätter berichten, ein Vermögen von etwa 15 Mill. Mk. hinterlassen. Er war am 1. Mai 1830 zu Danzig als Sohn armer jüdischer Eltern geboren. Als junger, fast mittelloser Kaufmann kam er nach Memel, wo er mit Stantien das Geschäft begründete. Die ersten Anfänge bildete das Graben nach Bernstein in dem nahe bei Memel gelegenen Prökuls. Dann begann Becker mit dem Bernsteinbaggern bei Schwarzort und endlich leitete er den Umsatz des Bernsteins im großen Stile in die Wege. Anfangs der 70er Jahre begann die Firma die bergmännische Bernsteingewinnung in Palmnicken, die hauptsächlich dem Geschäft die nachmalige Ausdehnung gab.

— **Ein Jagdunglück** wird der „Tägl. Rundsch." aus Schweidnitz gemeldet: der 26jährige Sohn des Getreide- und Kartoffelzüchters Cimbal in Froemsdorf wurde tot in einem Gestrüpp aufgefunden. Er hatte einen Schrotschuß durch das Herz erhalten. Neben der Leiche lag das Gewehr, dessen einer Lauf abgeschossen war, während der Hahn des andern noch gespannt war. Offenbar hatte der junge Mann, der auf die Hühnerjagd gegangen war, mit schußfertigem Gewehr durch das Gestrüpp sich hindurchdrängen wollen. Dabei war er vielleicht gestrauchelt oder hatte der vielen Zweige wegen das Gewehr so gehalten, daß der Lauf auf ihn gerichtet war. Ein Ast traf den Drücker und bewirkte das Niederschlagen des Hahnes. — Vorsichtige Jäger werden stets die Patronen herausnehmen, bevor sie durch eine Hecke oder einen Wall oder Graben wollen. Ebenso soll man auf Treibjagden vom Schluß jedes Treibens bis zum Beginn des nächsten, besonders wenn der Boden gefroren und glatt ist, stets die Gewehre entladen. Leider werden diese wichtigsten und doch einfachsten Vorsichtsmaßregeln sehr häufig versäumt und die Folge sind Unfälle wie der oben gemeldete.

— **Eine veritable Hexengeschichte** erregte ihrer Eigenart wegen gegenwärtig im Südosten Berlins große Heiterkeit. Ein städtischer Beamter, Herr G., hält in seinem Hofe ein Volk Hühner. Als er gestern nachmittag vom Dienst kam, teilte ihm seine etwas abergläubische Frau jammernd mit, daß sämtliche Tiere, Hahn und 18 Hühner, verhext seien. Sie wären auf unerklärliche Weise plötzlich in gar sonderbarer Weise erkrankt. Alle Mittel und Sprüche der von ihr geholten „Sympathiefrau" und anderer Ratgeberinnen aus der Nachbarschaft hätten nichts geholfen. Nach wie vor lägen die meisten Vögel matt und zuckend am Boden, während mehrere von ihnen wie besessen im Hofe umherrennen. Herr G. holte sofort einen Tierarzt, der nach einer anfänglich falsch gestellten Diagnose schließlich doch des Rätsels Lösung fand. Er entdeckte nämlich in einer Ecke des Hofes einen Haufen Kirschen, welche von Frau G. fortgeworfen worden waren, nachdem sie auf Spiritus aufgesetzt zur Bereitung von Kirschschnaps gedient hatten. Die Hühner hatten von den mit Alkohol durchtränkten Früchten genascht und waren so zu ihrem „beherten" Zustand gekommen. Nachdem den Tieren ein geeignetes Mittel gegeben worden war, erholten sie sich nach und nach von ihrem Rausch. Am schwersten schien der Hahn gelitten zu haben. Es dauerte lange, ehr der stolze Pascha ein Kikeriki ertönen ließ.

— **Baden**, 29. August. Bei dem Rennen um den großen Preis, ein goldener Pokal im Werte von 80000 Mark, wurde erster Baron Schicklers mit „Semendria".

— **Lörrach**, 28. August. Beim Nieten der Eisenbahnbrücke bei Hüningen brach gestern abend die Kette des Fahrstuhles, auf dem sich 3 Schlosser befanden. Die Fahrbrücke samt den Arbeitern stürzte in den Rhein. Einem Arbeiter gelang es, Blättermeldungen zufolge, sich durch Schwimmen zu retten, die zwei anderen ertranken.

— **Zürich**, 30. Aug. Hier wurden die aus Köln flüchtigen und wegen betrügerischen Bankerotts von der Staatsanwaltschaft verfolgten Gebrüder Blank verhaftet und heute nach Köln ausgeliefert.

— **Kopenhagen**, 30. Aug. In der Nähe von Farsund kenterte bei einem orkanartigen Sturm der norwegische Fischkutter „Lekna". Von der 7 Mann starken Besatzung ertranken 4, die übrigen wurden von einem schwedischen Kutter gerettet.

— **Ueber den großen Brand in der russischen Grenzstadt Wyssityen** meldet die „Königsberger Hartung'sche Zeitung" noch folgendes: Das Feuer hatte einen viel größeren Umfang, als anfänglich angenommen wurde. Gegen 300 Gebäude sind in Flammen aufgegangen. Auch eine Person ist umgekommen. Wie es heißt, hat ein mit Streichhölzern spielender Knabe den Brand verursacht.

— **Dockbrand in London.** Eine Feuersbrunst hat einen Teil der Albert-Docks ergriffen. Zehn Gebäude wurden völlig eingeäschert. Der Schaden ist enorm.

— **Ein Bär** brach auf der Alp Barlatsch bei Zernetzsch im Unterengadin nachts in eine Schafhürde ein und zerriß 8 Tiere. Eines derselben verzehrte der Bär ganz, von den übrigen fraß er nur die Eingeweide. Etwa 30 Schafe flohen aus der Hürde und stürzten über einen Felsabhang zu Tode. Der Schaden, den der Eigentümer der Schafe durch den nächtlichen Besuch des Bären erleidet, beläuft sich auf etwa 1500 Franken. Jäger stellten dem Bären, einer im Engadin sehr selten gewordenen Jagdbeute, eifrig nach.

— **Drei Mark Strafe wegen eines schmutzigen Rockes** mußte letzthin ein Arbeiter zu Spandau bezahlen. Er war aus der Werkstatt in seinem beschmutzten Arbeitsanzuge aufs Standesamt gekommen, um die Geburt seines Kindes anzuzeigen. Der Standesbeamte wies ihn barsch zurück, weil er in seinem beschmutzten Arbeitsanzuge erschienen war. Da er nun aber bloß diesen einen Anzug hat, kam er nicht noch einmal aufs Standesamt. Bald darauf erhielt er aber ein Strafmandat von drei Mark, weil er sein Kind nicht binnen acht Tagen nach der Geburt angemeldet hatte. Der Arbeiter beantragte gerichtliche Entscheidung, doch die Herren Richter gaben dem Standesbeamten Recht, der so sehr die Sauberkeit liebt. — Wer so sehr auf äußerliche Reinheit sieht, der sollte doch auch etwas edler denken und nicht vergessen, daß jedes Zeichen der Arbeit, sei es ein schmutziger Rock oder eine schwielige, rissige Hand, den Menschen nur ziert. Der Herr Standesbeamte hätte sich wahrlich nicht schmutzig gemacht, wenn er die Anmeldung angenommen hätte.

— **Eine bezeichnende Anekdote von Li-Hung-Schang** pflegte, wie die Wochenschrift „M. A. P." erzählt, der verstorbene Oberbürgermeister Ure von Glasgow zu erzählen. Als der schlaue Orientale im Laufe seiner europäischen Reise Glasgow besuchte, sollte er auf einer Fahrt den Clyde hinunter den Hafenbestand und die Docks jenes berühmten Wasserlaufs sehen. Ure als Vicepräsidenten des „Clyde Harbor Trust" fiel die Aufgabe zu, den berühmten Fremden zu führen und ihm alle die vielen Werke des Trusts zu zeigen, denn das alte Sprichwort: „Der Clyde hat Glasgow gemacht, und Glasgow hat den Clyde gemacht", ist nur zu wahr. „Wie viel", fragte Li, „bekommen Sie dafür, daß Sie dies alles leiten?" Es wurde ihm erwidert, daß die Stellung eines Vizepräsidenten ein großes Ehrenamt wäre und nicht honoriert würde. Ein ungläubiger Ausdruck zog über das Gesicht des Orientalen, und seine Augen blieben auf einer prächtigen diamantenen Nadel haften, die Ure trug. Er legte seinen Finger darauf und sagte mit triumpfierendem Blick: „Und woher haben Sie denn das bekommen?"

— **Günstige Gelegenheit.** Dame: „Ich hab' mich heute auf eine frisch gestrichene Bank gesetzt, und mein Mann hat mir ein neues Kleid kaufen müssen!" — Freundin: „Wo ist die Bank?"

---

blies an dem Torf, bis eine kleine blaue Flamme aus dem Herde emporstieg. Der Alte fiel ihm fieberhaft in den Arm, hielt ihn zurück und sagte unruhig:

„Ei, ei, Thys (Mathias), was glaubst Du denn eigentlich? Ist der Torf nicht im vollen Brande, und willst Du ihn in Stücken haben? Frierst Du denn?"

„Im Gegenteil," antwortete Thys, aber es schlägt acht Uhr auf dem Kirchturm; es wäre Zeit, an unser Frühstück zu denken, da meine ich, daß ein guter, warmer Imbiß Euch gut bekommen würde, Onkel Jan."

„Warmes Essen schwächt den Magen," brummte der Alte. „Und dazu ist der Torf so entsetzlich teuer."

Inzwischen hatte Thys den Topf auf den Tisch gesetzt und dem Greise einen Löffel in die Hand gegeben. Dieser rührte und blies, als ob er fürchtete, sich an dem Gerichte zu verbrennen. Dabei atmete er mit großem Apetit und wohlgefällig lächelnd den warmen Dampf ein; die Kost war aber nicht zu lecker; sie bestand aus warmem Wasser, in dem große Stücke Schwarzbrot schwammen.

Kaum hatte er den ersten Löffel an seine Lippen geführt, als der Alte entrüstet auf seinen Gefährten blickte und sagte: „Thys, Thys, ich begreife nicht, daß Du das Salz so gern issest."

„Nur fünf Körnchen, Onkel Jan."

„Und, was sehe ich? Fettaugen? Butter in der Suppe? Willst Du mich in meinen alten Tagen auf das Stroh bringen? In der That, Thys, das ist unrecht von Dir."

„Ihr seid mit Unrecht böse auf mich," erwiderte der andere. „Cäcilie hat gestern ihre Kartoffeln in dem Topfe gewärmt und dazu ein großes Stück Butter gebraucht."

„Ein großes Stück?"

„Ich hätte den Topf auswaschen und spülen können."

„Nein, nein, das durftest Du nicht thun."

„Ich habe mich auch wohl gehütet; so haben wir etwas von dem Fette, das sonst verloren gegangen wäre."

„Ich habe Dich falsch beurteilt, Thys; Du bist ein wackerer Junge; wenn mir bei meinem Tode etwas übrig bleibt, will ich Deine Aufmerksamkeit belohnen, darauf kannst Du Dich verlassen."

Da klopfte jemand leise an die Thür; man hörte deutlich eine schüchterne Stimme, die das Vater unser betete.

„Schon wieder des Maurers Johann Weib!" rief Thys unwillig. „Sie hat noch nie etwas bekommen und bettelt doch jeden Tag wieder! Was soll dieser Eigensinn bedeuten? Sie ist vielleicht bezahlt, um mich zu quälen."

„Schon wieder da?" meinte Onkel Jan. „Man müßte immer und immer geben! Seh auf, Thys, und jage das Bettelvolk fort."

Die Thür ging auf und man erblickte eine arme, abgemagerte Frau, die ein vor Kälte zitterndes Mädchen an der Hand führte. Sie fuhr fort, das Vaterunser zu beten.

Thys war aufgestanden und fuhr die Frau barsch an: „Zur Thür hinaus! Wir haben nichts zu verschenken! Ihr schleicht Euch wohl ins Haus, um zu sehen, ob sich nichts stehlen ließe. Denn zur Arbeit seid Ihr zu faul! Hinaus, und macht schnell!"

Die arme Frau wandte sich um und wollte das ungastliche Haus verlassen. Thys, sei es aus Bosheit oder um die Bettlerin zu schnelleren Schritten anzutreiben, stieß das arme Kind so roh in den Rücken, daß es in den Schnee fiel und laut zu weinen begann. Mit vor Entrüstung flammenden Augen und drohend erhobenem Finger sagte die Mutter: „Das wird Euch Gott vergelten, Bösewicht!" Thys aber achtete nicht auf die Drohung, schlug die Thür hinter ihr zu und setzte sich wieder lachend an den Tisch. Beide schimpften weidlich auf Bettler, Diebe und Faullenzer, und fuhren dann ruhig fort zu frühstücken. Wie findest Du die Suppe, Thys?" fragte der Greis endlich.

„O, sie schmeckt ganz gut, Onkel Jan! — Und doch nennt Cäcilie das eine Hundekost!" Man konnte merken, daß er den Namen Cäcilie mit Absicht nannte.

„Ach, Du weißt ja, Thys, daß Cäcilie mit jedem Tage mehr vom rechten Pfade abweicht? Sie wird jetzt ein Leckermäulchen und putzsüchtig und verschwenderisch."

„Ob ich das merke, Onkel Jan! Ich spreche selten davon, denn Cäcilie ist das verhältschelste Kind; sie darf thun, was ihr beliebt: Butter essen, schöne Kleider tragen, Feuer anmachen, Geld verschenken! Ich bemitleide Euch, Onkel Jan, und erschrecke bei dem Gedanken, welche bösen Folgen Eure blinde Nachsicht mit dem Mädchen haben kann; aber noch mehr bedaure ich unsere arme Cäcilie, die verdorben wird, und auf dem schlimmen Wege täglich einen Schritt weiter kommt."

„Wie viel bleibt uns von der Butter übrig, die wir vorige Woche kauften?" fragte Onkel Jan.

„Das halbe Pfund ist fast ganz auf," war die Antwort.

„So? Da muß ich also wieder einen silbernen halben Franken für ihre Verschwendung opfern? O Du lieber Gott!"

„Es hat morgen Zeit, Onkel Jan," antwortete Thys und sah mit geheimer Freude, wie der Alte kummervoll seine Hände vor die Augen legte; ein sonderbares Lächeln fuhr über sein häßliches Gesicht, und er fuhr fort: „Ihr mögt es glauben oder nicht, Onkel Jan, aber es ist die lautere Wahrheit: Cäcilie wird von Mutter Anna in Grund und Boden verdorben. Man tischt ihr dort allerlei Leckerbissen auf, man zündet ein Feuer an, als wollte man das Haus niederbrennen und spottet dazu über uns, um ihr Abscheu gegen uns einzuflößen. Daß Cäcilie immer außerhalb des Hauses ist und mit dem Gelde umgeht, als ob es auf der Straße läge, das ist die Schuld der Witwe; aber die scheinheiligen Leute wissen schon, was sie thun; sie wollen sich eine Leibrente sichern, die ihnen tausend Prozent einbringt."

„Ja, Thys, Mutter Anna ist arm; bei ihres Mannes Tode konnte sie kaum die Kirchengebühren bezahlen, — aber dennoch mußte sie den Sarg aus Eichenholz haben. Aber eben darum begreife ich nicht recht, was Du mit den Ausgaben und der Leibrente sagen willst!"

(Fortsetzung folgt.)

1. Beiblatt zur „Bielefelder Volkszeitung", „Beckumer Volkszeitung", „Glocke" und „Wiedenbrücker Zeitung".

Nr. 201. — 1901. Samstag, 31. August.

§ Ocapi, das neu entdeckte Tier Centralafrikas.

In der beistehenden Illustration bringen wir unsern Lesern das Bild eines neuentdeckten Tieres, des „Ocapi", welcher bisher noch nicht bekannt war. Der Ocapi ist unlängst von dem englischen Forscher Professor Harry Johnston bei einer Reise in Centralafrika entdeckt worden. Es ist dies ein neuer Beweis dafür, daß unsere Kenntnisse in der Zoologie noch Lücken haben. Jeder Forscher freilich entdeckt bei seinen Reisen in unbekannte Gebiete dies und jenes Geschöpf als eine bisher unbekannte Abart irgend einer Gattung. Meistens handelt es sich dabei aber nur um kleine Tiere; in diesem Fall trifft dies aber nicht zu. Der Ocapi ist einmal der Vertreter einer neuen gänzlich unbekannten Gattung, zweitens ein Tier von recht stattlicher Größe. Von der Größe eines Rindes hat es einen Körperbau, der als ein Mittelding zwischen demjenigen der Giraffe und der Antilope zu bezeichnen ist. Das kurze Fell weist eine sehr schöne Färbung auf; der Rücken ist rostbraun, nach dem Kopf und dem Bauch ins Gelblichweiß verlaufend. Die Vorder- und Hinterschenkel besitzen die charakteristische Zeichnung des Zebras. Der spitze Kopf zeigt in seinem Schädel die verkümmerten Ueberreste einer Hornbildung, sonst besitzt der Ocapi keinerlei Merkmale, die eine Angliederung an die verschiedensten Tierarten möglich machen. Nach den in Griechenland und Kleinasien gefundenen fossilen Ueberresten zu schließen ist nur eine gewisse Aehnlichkeit mit dem vorgeschichtlichen Helladotherium nachzuweisen, indessen war letzteres wieder wesentlich größer als der Ocapi. Gleich der Giraffe und der Antilope ist der Ocapi ein Wiederkäuer, er führt aber eine ganz andere Lebensweise wie jene. Im Gegensatz zu diesen Wüstentieren ist der Ocapi nur in dichten Wäldern zu finden, wo er höchstwahrscheinlich paarweise lebt. Die Eingeborenen der Ituri- und Semlikiurwälder in Centralafrika kennen das Tier ganz genau, ihrer Sprache ist auch die Bezeichnung „Ocapi" entnommen worden. Vor kurzem hatte der Professor Johnston ein Exemplar nach London geschickt, wo man ihm den Namen epuus Johnstoni gab. Seitdem ist man aber zu einer anderen Einsicht gekommen, und weiß nunmehr, daß der Ocapi nicht zur Klasse der Pferde gehört, sondern ein vollkommenes Unicum ist. Wie unsere Illustration zeigt, ist er ebenso schön, wie originell gezeichnet. Hoffen wir, daß es demnächst gelingt, den Ocapi einzufangen und lebend in unsere Breiten zu bringen, damit wir in den zoologischen Gärten dieses Wundertier betrachten können.



[*] Die Einsiedlerin von Chislehurst.

Skizze von Th. V. Gall.

Die Exkaiserin Eugenie, die Einsiedlerin von Chislehurst, dem stillen Landsitz, den die verstorbene Königin Viktoria von England der Freundin als Asyl angeboten, als diese vom höchsten Glück in das namenloseste Elend herabgestürzt ward, ist sehr schwer leidend. So tief fiel wohl noch keine andere Herrscherin. Alphonse Daudet, der große französische Romancier, hat sich bekanntlich in seinem Roman „Die Könige im Exil" mit den Geschicken der vom Thron Gestürzten eingehend beschäftigt. Wer hätte wohl einen besseren Vorwurf abgegeben als die Gattin des dritten Napoleon, einst die Schönste unter allen gekrönten Frauen ihrer Zeit und bestimmt auch die stolzeste. Die Leute von Chislehurst kennen die Kaiserin Eugenie recht gut, obgleich sie eigentlich niemals in Berührung mit ihr kommen. Hin und wieder sah man in früheren Jahren eine schlanke, gebückt einherschreitende Frau, dicht in Schwarz gehüllt, das Haar gebleicht, auf den Parkwegen einher wallen. Und doch hatte sie einst das schönste Haar, das vielleicht von der Kunst im Bunde mit der Natur je einer Sterblichen Scheitel geschmückt. Dieses Haar war es, was auf den dritten Napoleon zeitlebens einen solchen Zauber ausgeübt; er entstand in demselben Augenblick, wo er Eugenie zum erstenmale erblickte.

Ueberhaupt ist die Art und Weise, wie diese Ehe zu Stande kam, überaus merkwürdig. Es war kurz vor dem Staatsstreich, als der Präsident Napoleon im Elysée einen Ball gab. Er selber liebte die kreisenden Bewegungen des Tanzes nicht und begnügte sich, seine Gäste zu unterhalten und schöne Frauen zu bewundern. Eben gedachte er der Spur einer solchen zu folgen, als er sich plötzlich vor einem großen Spiegel im Treibhaus einem jungen Mädchen, das bei seinem Anblick lebhaft errötete, gegenüber sah. Das Haar hatte sich während des Tanzens gelöst, und da sie durch die Menge der Ballgäste, die sich überall staute und drängte, nicht bis zur Garderobe gelangen konnte, wollte sie es sich hier in dem Wahne, sie sei allein, und es störe sie niemand, wieder ordnen. Der Präsident lächelte, freudig bewegt von so viel Schönheit und Anmut, bot der Dame den Arm und führte sie durch die Privatgemächer des Palastes in ein Toilettezimmer. So entspannen sich die ersten leisen Fäden eines Bandes, das bald immer inniger wurde und so verhängnisvoll für sie beide werden sollte.

Denn, daß Napoleons Geschick ein anderes geworden wäre, wenn er eine andere Frau als Gattin heimgeführt hätte, wer will daran zweifeln? Und ebenso ausgemacht ist es, daß der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland schwerlich aufgeglommen oder sich wenigstens nicht zu einer so verheerenden Fackel entfacht hätte, wenn nicht die Kaiserin Eugenie ihre Hände dabei so verhängnisvoll im Spiel gehabt. Unsere rasch lebende Zeit hat all das heute beinahe vergessen. Die Jahre voll Entsagung und Buße, welche die Einsiedlerin in Chislehurst hingebracht, haben ihr nachgerade das Verzeihen eingetragen, um das sie wahrscheinlich fortwährend in heißen Gebeten gerungen hat. Aber die Thatsache selber läßt sich nicht aus der Welt schaffen. Sie war es, die das Feuer schürte, aus dem nachher die verzehrende Flamme empor loderte. Sie wollte eben ihren „kleinen Krieg". Napoleon, der die Schwäche Frankreichs kannte und voraussah, wie ein Kampf mit Deutschland endigen würde, weigerte sich, den Krieg zu erklären. In den Straßen schrie man wie besessen „à Berlin, à Berlin!" Die Kaiserin führte ihn ans Fenster, damit er es höre und die Bewegung sehe. Schließlich setzte sie es dennoch durch, daß ein Ministerrat gehalten wurde. Napoleon lächelte traurig zu allem, was man sagte, und es gelang ihm schließlich in der That, die Minister zu überzeugen, daß der Friede allein Frankreich den größten Nutzen brächte. Abgespannt legte er sich nieder. Eugenie war außer sich, als sie vernahm, was beschlossen worden. Kaum war der Kaiser eingeschlummert, so ließ sie nochmals den Staatsrat zusammen rufen und die Männer — diese Schwächlinge, die noch eben der Beweisführung zugestimmt — sie fielen um wie Pappfiguren, denen ein Windhauch plötzlich etwas scharf zusetzt. Vielleicht auch waren sie von den Demonstrationen, die von der Kaiserin selber sehr geschickt in Szene gesetzt worden, von der brüllenden Menge, die unaufhörlich durch die Straßen von Paris zog und nach Berlin geführt sein wollte, von den falschen Nachrichten, die auf das geschickteste in die Oeffentlichkeit lanciert waren, von der Notwendigkeit eines Krieges überzeugt worden. Dem noch schlaftrunkenen Kaiser wird die Feder in die Hand gegeben. Krank, willenlos thut er den verhängnisvollen Federzug und unterschreibt. Eugenie hatte ihren Willen durchgesetzt, die Brandfackel ist in die Welt geworfen — eben jene Brandfackel, die sie, geleitet von einem ihr feindlichen Geschick, an den eigenen Thron und an die eigene Dynastie gelegt hat. . . .

In den Tagen des Glücks war sie schön, geistvoll, eine echte Kaiserin, als sei sie von vornherein für den Thron geboren und nur für diesen bestimmt worden. Gleichwohl war ihre Jugend düsterer, als mancher denkt. Allerdings stammte sie aus edlem Geschlecht, aus einem der ältesten und stolzesten, die Spanien überhaupt hervorgebracht. Aber ihre Eltern waren verarmt, sie selbst steuerte einem Geschick entgegen, von dem kein Mensch ahnen konnte, wie es sich gestalten würde. Jedoch hinter der schönen Stirn flammte brennender Ehrgeiz, und die Ziele wurden von einem klug wägenden Verstande geschickt erstrebt. Mit welcher Geflissenheit suchte sie es einzurichten, daß Napoleon unabläßig ihrer ansichtig wurde. Wenn der damalige Präsident im Theater war, sah er bestimmt in einer Loge die schöne Gräfin Montijo. Bei Spazierfahrten, auf der Jagd, überall traf er sie. Eine Schilderung, die sich mit der letzteren befaßt, entwirft ein fesselndes Porträt von der späteren Kaiserin. Sie war als Amazone gekleidet und lenkte mit der Virtuosität, die nur ihr eigen, ein Vollblutpferd aus Andalusien. Eine entzückend kleine Hand hielt die Zügel, mit der andern bewegte sie anmutig die Reitgerte. Ihre feurigen Augen sprühten, und das berückende Lächeln, das die kirschroten Lippen umspielte, ließ fast ununterbrochen die Doppelreihe blendend weißer Zähne sehen. Interessant und fast wie eine Ironie zu allem, was die Geschichte dann angehäuft, ist die Notiz in dem amtlichen Geheimregister, das man nach dem Sturz Napoleons in den Akten der Pariser Polizei fand und mit einer Unbarmherzigkeit ohne gleichen auch veröffentlichte. Es heißt daselbst: „Rue St. Antoine Nr. 10, dritte Etage. Seit 1. April 1848 bewohnt von Frau von Montijo, genannt Gräfin Teba, mit ihrer Tochter Eugenie. Frau von Montijo, Witwe eines spanischen Refugié's, Herrn von Montijo, Grafen Teba. Der Grafentitel nicht anerkannt. Frau von Montijo, von ihrem Manne getrennt, kam mit ihrer Tochter nach Frankreich, ging dann nach England — wieder nach Frankreich — wieder nach Spanien — dann nach Paris. 1825. Chaussée d'Antin Nr. 8. Hielt kleine Zirkel von galanten Frauen und älteren Roues; die Polizei wurde benachrichtigt. — 1828 wieder nach England wegen Schulden. Ihre Tochter in der Pension zurückgelassen. — Bis 1836 kein Vermerk. — November 1838 nach Paris zurückgekehrt; wurden 6 Wochen observiert. Drei Jahre ohne Anzeige. Mai 1842. Selbstmordversuch des Kassierers Henry in ihrer Wohnung. Verdacht verbotenen Spiels. Ihre Tochter Eugenie Veranlassung zu Streitigkeiten zwischen Oberst Survilliers und Kapitaine Flaujout; Polizeikommissar Noce berichtet: Frau von Montijo hat kein nachweisliches Einkommen; verkehrt mit älteren verrufenen Kavalieren von gutem Vermögen und lockeren Sitten; Wohnung komfortabel eingerichtet; 1800 Francs Miete; Tochter Eugenie hochblonde Schönheit mit feiner Tournüre; hat viele Anbeter."

Jawohl, sie war schön und geistvoll, aber weit ausschauenden Geistes war sie nimmer. „Wer kann Frankreich widerstehen?" rief sie, als bei Gelegenheit der Pariser Weltausstellung Gäste von fast sämtlichen Fürstenhöfen der kultivierten Welt im Elysée versammelt waren und sie in stolzer Kavalkade an den Truppenbesichtigungen teilnahm, die damals in einem vielleicht nie wieder gesehenen Prunk und Aufwand stattfanden. Interessant ist auch die Begegnung, die die Kaiserin Eugenie mit dem damaligen Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, dem späteren Kaiser Friedrich, im Jahre 1856 hatte. Der junge Prinz weilte mit seinem Adjutanten, unserem später so berühmt gewordenen Strategen Moltke, als Gast in den Tuilerien. Ein Brief der Kaiserin, der jener Zeit gedenkt und an eine Freundin gerichtet ist, enthält folgende Stelle: „Der Prinz ist ein recht schöner Mann, fast einen Kopf größer als der Kaiser; schlank, blond, mit seinem goldgelben Schnurrbart ist er ein Germane, wie ihn Tacitus schildert; dabei von ritterlicher Höflichkeit zeigt er etwas von einem Hamlet in seinem Wesen. Sein Adjutant ist ein gewisser General Moltke oder wie sonst der Name lauten mag. Das ist ein wortkarger Mann, ein Träumer, aber dabei geistvoll und interessant. Er kann einen wirklich durch seine Bemerkungen in Verlegenheit bringen. Er gehört einer Rasse an, die sich aufdrängt. Louis meint, es sei die Zukunftsrasse. Pah, so weit sind wir nicht . . ."

Und dann als schroffer Gegensatz hierzu das stille, traumhafte Witwendasein, das sie nun schon drei Jahrzehnte hindurch geführt — ist es überhaupt noch ein Dasein? Umwogt von den Gestalten, die durch die Erinnerung heraufbeschworen, niemals von ihrer Ferse weichen mögen, von denen sie, ach, vielleicht gehetzt und angefeindet wird — die andererseits auch liebend verlangend die Arme nach ihr ausstrecken mögen! Der Hades schickt eine ganze Schar von Schatten herauf, die unausgesetzt bald hadernd, bald in Ergebenheit an sie herantretend, ihr zu schaffen machen. Wie schwer mag es der Greisin werden, sich all' dessen zu erwehren! Der Sohn, die letzte Hoffnung ihrer Tage, der Inbegriff aller Wünsche, aller Gebete, die aus dem Mutterherzen aufstiegen, fiel fernab im Kampfe, der nicht einmal rühmlich genannt werden kann. Sie betet noch heute für sein Seelenheil mit all der frommen Inbrunst, die ein charakteristisches Gepräge ihrer Denkweise war, auch in jenen Tagen da sie die höchste Staffel des Glücks erklommen. Denn fromm war sie allezeit, als Gräfin, als Kaiserin und vollends von da ab, wo das Unglück Einkehr bei ihr gehalten. Und ebenso schwinden auch schon Jahre hindurch in andauerndem Siechtum, allmählich, aber sicher, die Kräfte.

Kaum, daß sie noch ohne Halt eine Bewegung zu unternehmen, geschweige einen Spaziergang auszuführen vermochte. Selten erhob sie sich von ihrem Ruhebett, selbst die Mahlzeiten nahm sie bisher liegend ein. Das Antlitz ist marmorbleich, die Züge sind starr, auf dem Scheitel liegt dichter, völlig weißer Schnee. Und nun obendrein das Schlimmste, durch eine Zungenlähmung der Sprache und eigenen Ernährung beraubt! Was Wunder, wenn der Tod, den sie gewiß beständig herbeisehnt und der, ihrer eigenen Ansicht nach, schon viel zu lange auf sich warten läßt, endlich auch kommt und sie hinwegführt in das Jenseits, wo sie, die beinahe schon Verstorbene, bereits Jahrzehnte hindurch unaufhörlich im Geiste weilen mag.

Vermischtes.

— **Eine vierfache Beleidigungsklage**, von der außer der „Kölnischen Zeitung" noch die „Münchener Neuesten Nachrichten" und 2 Berliner Zeitungen betroffen waren, hat jetzt einen sehr kurzen Abschluß gefunden. Die „Köln. Volksztg." berichtet darüber: Wie seiner Zeit mitgeteilt, hat die „Dordrechter Courant" eine sehr abfällige Besprechung über das Auftreten der Pariser Sängerin Tosti-Panzer in Dordecht gebracht, welche die „Köln. Volksztg." in Uebersetzung mitteilte. Die erwähnten Berliner Blätter hatten diese Uebersetzung abgedruckt, und das Münchener Blatt brachte eine scharfe Originalkorrespondenz. Nun Klage, und zwar gegen alle 4 Blätter in Berlin, welch höchst sinnreiche Einrichtung man fliegenden Gerichtsstand nennt. Im vorliegenden Falle nahm dieser Einfall der Göttin der Gerechtigkeit sich besonders schön aus, weil eine in Paris wohnhafte Dame wegen einer Kölner Uebersetzung aus einem Dordrechter Blatt in Berlin klagen konnte —, weiter kann man die internationale Courtoisie gegen ein Mitglied des schönen Geschlechts kaum treiben. Außer der Bestrafung waren im Klageantrag auch noch stattliche Entschädigungen gefordert — gegen die „Köln. Vztg.", wenn wir nicht irren, die Kleinigkeit von 4000 Mk. Einigermaßen befremdlicher Weise wurde die französisch-holländisch-deutsche Klage in Berlin angenommen — in Dordrecht selbst wurde Klage nicht erhoben — und wir mußten uns unserer Haut wehren, indem wir Vernehmung mehrerer Zeugen in Dordrecht durch konsularische Vermittelung beantragten. Das scheint geholfen zu haben, denn die Klage ist zurückgezogen und demgemäß durch Beschluß vom 16. ds. Mts. eingestellt worden. Immerhin bleibt es bedauerlich und für die in unserem Prozeßverfahren — dank dem hochpreislichen fliegenden Gerichtsstand — herrschenden Zustände höchst bezeichnend, daß eine solche Klage in Berlin überhaupt angenommen werden konnte; an Scherereien und Kosten hat es uns und unseren Kollegen nicht gefehlt.

— **Der schnellste Zug Deutschlands** ist zur Zeit der täglich probeweise zwischen Neustadt a. H. und Weißenburg verkehrende Schnellzug. Bisher war der schnellste Zug Deutschlands der D-Zug zwischen Berlin und Hamburg, der die 285,9 Kilometer lange Strecke in 3 Stunden 28 Minuten (also in einer Stunde 82,50 Kilom.) zurücklegt. Von den pfälzischen Eisenbahnen werden nun Probefahrten mit einer neuen Schnellzugmaschine veranstaltet, die 120 Kilometer in der Stunde zurücklegt, sowie einen Eisenbahnzug im Gewichte von 200 Tonnen zu 20 Centner mit einer Schnelligkeit von 100 Kilometer auf ebener Bahn fortzubewegen imstande ist. Sie entwickelt 2100 Pferdekräfte und wiegt mit Tender 140 Tonnen (2800 Centner). Die Maschine unterscheidet sich äußerlich noch von andern durch den vorn befindlichen Stand für den Lokomotivführer. Die Heizung des Kessels dagegen geschieht von dem hintern Stand aus. Die Maschine ist mit vier Zylindern ausgestattet, die aber nur bei der Anfahrt sämtlich im Betriebe sind, während, sobald der Zug die vorgeschriebene Geschwindigkeit erreicht hat, zwei ausgeschaltet und die Triebräder gehoben werden, sodaß sie die Schienen nicht mehr berühren. Die Maschine, die auf der Weltausstellung in Paris war, ist mit Tender so groß, daß keine Drehscheibe in der Pfalz vorhanden war, um sie drehen zu können. Es wurde deshalb ein neuer Tender, der zwei Meter kürzer ist, zu der Maschine gebaut.

— **Schloß Werki, das ehemalige Besitztum des verstorbenen Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe** wird — Hotel Restaurant und Vergnügungslokal. In einem Artikel der „Newaje Wremja" über Schloß Werki in Russisch-Littauen heißt es u. a.: „. . . . Trotzdem Fürst Hohenlohe 8 Eisenbahn-Waggons Kunstgegenstände und Altertümer aus Werki seiner Zeit noch mitgenommen hat, sind doch noch sehr viel Kunstschätze vorhanden. Die Wandtäfelungen, die Dielen, die kunstvoll geschnitzten Thüren und Fenster, ebenso die prächtig eingerichteten Salons sind im höchsten Grade sehenswert. In allem erkennt man einen auserlesenen Geschmack und die vornehme Abstammung des ehemaligen Besitzers. In drei Stockwerken befinden sich 48 Salons zu ebener Erde sind Zimmer für die Dienerschaft und Wäschekammern. Großartig sind die Baderäume des Schlosses. Außer Wannenbädern ist auch ein riesiges Bassinbad vorhanden. Dieser „kleine See" läßt sich nach Belieben erwärmen. Der prachtvolle Wintergarten mit feenhafter Grotte, der Tiergarten mit 150 Stück Raubtieren, die ganze Einrichtung ist wahrhaft fürstlich, doch haben die jetzigen Besitzer schon manche Kostbarkeiten durch Schundmöbel ersetzt. Gegenwärtig schläft in dem Bette des Fürsten auf Daunen unter einem Baldachin, umrauscht von Samt und Seide einer der jetzigen Besitzer, Kabylinski, und im nächsten Jahre wird Schloß Werki in ein — Hotel mit Restaurant und Vergnügungslokal umgewandelt. Sic transit gloria mundi!"

Dem Selbstmord gleich ist es, wenn man im Vertrauen auf eine Gesundheit seinem Körper übermäßige Anstrengungen zumutet, keinem Mahnzeichen der vergewaltigten Natur Beachtung schenkt und einfach es dieser überläßt, den verfahrenen Karren wieder aus dem Sumpf zu ziehen, ohne ihr nur die geringste Unterstützung zu bieten. Was wird nicht gegen unsere Atmungsorgane, diese wichtigsten Funktionäre des menschlichen Körpers, gesündigt. Wieviele glauben nicht, jede Affektion derselben müßte sich von selbst wieder geben. Wenn aber dann die Widerstandskraft dieser Teile versagt, dann treten die Selbstvorwürfe auf, oft zu spät. Bei Erkrankungen der Luftwege, wie Heiserkeit, kartnäckigem Husten, Luftröhren- (Bronchial-), und sonstigen Katarrhen, Kehlkopfleiden, Asthma, Atemnot, Bluthusten, Lungenkatarrh, Brustbeklemmungen, Lungenspitzenaffektionen u. s. w. sei man lieber etwas zu ängstlich und wende gleich das richtige Mittel an, und das ist immer der Fall, wenn man bei diesen Leiden, die nur zu oft Vorboten der Lungenschwindsucht sind, den unübertrefflichen russischen Knöterich-Brustthee des Herrn Ernst Weidemann in Liebenburg a. H. trinkt. Eine von letzterem verfaßte Broschüre, die gratis nnd franko versandt wird, giebt genaue Auskunft über Anwendung und Erfolge dieses Brustthees.

Um den Patienten den Bezug dieser Pflanze in wirklich echter Form zu ermöglichen, versendet Herr Ernst Weidemann den Knöterichthee in Packeten à 1 Mk. Jedes Packet trägt eine Schutzmarke mit den Buchstaben E. W. und sind diese, sowie Weidemanns russischer Knöterich" patentamtlich geschützt worden, sodaß sich jeder vor wertlosen Nachahmungen schützen kann. Man weise daher jedes Packet ohne Schutzmarke und den Namen E. Weidemann zurück. Um im Publikum Vertrauen zu erwecken, haben sich auch Nachahmer gefunden, welche die Weidemann'sche Broschüre teilweise abgedruckt haben (!) und damit ihren angeblich russischen Knöterich in den Handel bringen wollen.

Haushalts-Kaffee

frisch gebrannt rein, kräftig,
jetzt nur
80 Pfg. pr. Pfund.

Buchthal's Kaffee-Magazin
Oelde, Langestr. 154,
(am Kirchplatz),
in **Wiedenbrück:**
Wasserstrasse.

Stottern!

Durch mein neuestes Verfahren werden Stotterer bei einiger Strebsamkeit derselben **unter Garantie geheilt. Carl Matzke, Burgsteinfurt.** Prospekt gratis.

Plüß-Staufer-Kitt

in Tuben u. Gläsern

mehrfach mit **Gold-** und **Silbermedaillen prämiiert,** unübertroffen zum Kitten zerbrochener Gegenstände, bei:
E. Holterdorf, Oelde.

Bettfedern

garantirt neu und doppelt gereinigt, sehr füllkräftig, das Pfund 50 und 85 Pf., **Halbdaunen,** das Pfund **Mk. 1.25, 1.50** und **1.75, böhm. Rupf,** das Pfund Mk. 2.—, **Gänsehalbdaunen** Mk. 2.50, **Ia.-Sorte, hellweiß,** Mk. 3.—, **echt chines. Mandarinendaunen** das Pfund **Mk. 2,85, Gänsedaunen Mk. 3.50** und **4.50, anerkannt beste Füllung für Oberbetten.** Viele Anerkennungsschreiben. Versandt geg. Nachnahme bei freier Verpackung.
Heinrich Weißenberg,
Böhmisches Bettfedern-Versandthaus
Berlin NO., Landsbergerstr. 39.
Preisliste und Proben gratis

Schnurrbart



Wer solchen gern erlangen möchte, der gebrauche nur das nach meiner selbst überzeugt. Erfahrung als Friseur, sowie das bei vielen meiner Kunden in meinem Friseur-Geschäft mit grossem Erfolge angewandte und berühmte Bartwuchsmittel **Bartolin.** Garantire für Erfolg und zahle bei Nichterfolg das Geld zurück. Nur bei mir allein echt zu beziehen und zwar Stärke I zu 2 Mk., Stärke II zu 3 Mk. von
Fritz Teichgräber,
Friseur, Haar- und Bart-Spezialist,
Dortmund No. 62.

Mit Blitzesschnelle

verschwinden **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge,** wie **Mitesser, Flechten, Blütchen, Finnen, Gesichtsröte** 2c. durch tägliches Waschen mit **Radebeuler:**

Carbol-Teerschwefel-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden
Schutzmarke: **Steckenpferd.**
à St. 50 Pf. bei:
Apotheker **Speith** in **Oelde.**
Apotheker **Hopmann** in **Ahlen.**
H. J. Banne in **Warendorf.**
Franz Seeber in **Wiedenbrück.**

Englische Krankheit.

Im Jahre 1896, also vor 6 Jahren war es, als mein Kind an englische Krankheit erkrankt war. Das Kind war schon drei Jahre alt und lief noch nicht. Nachdem ich schon allerhand Mittel ohne Erfolg angewandt hatte, wandte ich mich an die Homöopatische Behandlung des Herrn **Schöning** in **Dortmund, Johannesstr. 46,** woselbst mein Kind in kurzer Zeit kuriert wurde, welches ich gerne mit Dank bescheinige.

Röllinghausen, d. 16. März 1901.
gez. **Georg Herold.**

Hautkrankheiten etc.,

auch brieflich.
Spezialarzt **Dr. Hemmerling,**
Düsseldorf, Oststraße 65.

Geschäftsübernahme!

Hierdurch machen wir den verehrten Damen von **Rheda, Wiedenbrück u. Umgegend** die ergebene Mitteilung, daß wir das

Putz-, Mode- und Weißwarengeschäft

von Fräulein **Bertha Zurmühlen** in **Rheda** übernommen haben und dasselbe in vergrößertem Maßstabe weiterführen werden.

Indem wir noch bitten, das unserer Vorgängerin geschenkte Vertrauen auf uns übertragen zu wollen, empfehlen wir uns unter Zusicherung **promptester und reellster Bedienung.**

Geschwister Kötterhagen,
im Hause der Frau Wwe. Kalthoff.
Rheda, 13. August 1901.

Vorzügl. Ernte- bezw. Altbier

pro Ltr. 11 Pfg., in Gebinden von 30 Ltr. an empfehlen:
Brauerei H. Gentrup & Söhne,
Ostenfelde i. W.

550 mal so süss wie Zucker ist Saccharin,

Ersatz für die Süsse von
1 Pfund Zucker
nur **10 Pfennig!**

Man verlange überall ausdrücklich **SACCHARIN!**

Dürkopp's Fahrräder

sind allen voran!
— Größtes Werk der Branche! —
Arbeiter 4000!



Dürkopp's kettenlose 36 und 37, leichtlaufendstes Rad der Welt!
Dürkopp's mit pat. Lager, neu, großartig leichter Lauf!
Alleinverkauf:

H. Jaspert,
Sendenhorst i. W.
Andere Marken sehr preiswert.

Fahrräder Mk. 120,
stark, elegant, leichtlaufend, mit gutem Pneumatik, 1 Jahr Garantie, sendet überall hin **H. Jaspert,** Sendenhorst i. W.

Ferd. de Bay, Juwelier, Münster i. W. 444.



No. 9686 Mk. 3.20
Herrenring
mit Blutstein u. grav. Kopf
14 karät. Gold auf Silber gewalzt.

No. 9683 Mk. 2.75
Damenring
mit 4 Ia. Türkisen und 5 Perlen.
14 karät. Gold auf Silber gewalzt.

No. 9689 Mk. 3.90
Damenring
mit feinfarbigem Ia. Opal.
14 karät. Gold auf Silber gewalzt.

Versand direkt an Private gegen Bar oder Nachnahme franko.
Die Weite der Ringe bitte durch Papierstreifen anzugeben.



Waschtisch-Aufsätze, Fensterbänke, Tisch- u. Konsolplatten, Teekenplatten, Treppenanlagen
in allen verschiedenen Marmorsorten werden sauber und billig ausgeführt.
Ferner empfehle ich ein **reichhaltiges Lager** von
Grabdenkmälern
in Granit, Marmor u. Sandstein.
Peter Jaeger, Oelde,
Marmor-Schleiferei und Grabstein-Geschäft.

W. Landmann, Hamm i. W.

Möbel-Fabrik.
Ausstellungsräume: Südstrasse 6, Königstrasse 51—53,
Fabrik mit Dampfbetrieb: Caldenhoferweg 25.
Sehenswerte Ausstellung von circa 100 Musterzimmern
in jeder Stilart und Preislage.
Spezial-Abteilung für Teppiche, Gardinen, Portièren, Linoleum.
Besichtigung erbeten. — Preisaufstellungen gratis.
Lieferung von Aussteuern franko.

Geld-Lotterie

zum Besten der Wiederherstellung des
Altenberger Domes.

Hauptgewinne: 40,000 Mk. / 20,000 „ / 10,000 „

Zusammen 9280 Gewinne zu 176,000 Mk. bar ohne Abzug.

Ziehung am 12., 13. und 14. Sept. 1901.

Preis des Loses Mk. 2.— Porto und Liste 30 Pfg. extra.
Zu beziehen von
E. Holterdorf,
Bielefeld und Oelde.



Saemaschinen, Pflüge, Dreschmaschinen
für Zugtiere und Handbetrieb. Reinigungs-Maschinen. Futterbereitungs-Maschinen. Pressen zur Wein- u. Obstwein-Bereitung. Pressen für alle Zwecke. Milch-Centrifugen „Columba". Jahresproduktion 30,000 Maschinen.
Ph. Mayfarth & Co., Bierstr. 35, **Osnabrück.**
Vertreter gesucht, wo wir noch nicht vertreten sind.

J. Barth, Eisenhandlung, Warendorf,

erhielt heute 2 Ladungen **Regulierkochöfen** mit **Sommerfeuerungen,** ebenso hochfeine **„emaillierte" Oefen aller Systeme;** mit 10% Rabatt gegen frühere Preise. **Kochmaschinen** in allen Größen u. Preislagen. Eine Partie **Häckselmaschinen** mit Stahleinlage, **Grubenschneider, Kartoffelquetscher, Milchcentrifugen, Waschtöpfe** in guter Ware billigst. **Feuer- und diebessichere Geldschränke** unter Garantie.
In **Bau-, Möbel- und Sargbeschlägen, Tisch- und Bettfüßen, Aufsätzen, Schlösser und Griffen** stets neueste Muster.

Benötigen Sie **Rasir-, Taschen-, Brot-, Schlacht-, Tischmesser** und **Gabeln, Scheeren, Haushaltungs-Artikel, Waffen, Waagen, Lederwaren, Albums, Bürsten-, Pfeifen, Cigarren-** und **Cigarettenspitzen,** so wenden Sie sich direkt an die Stahlwarenfabrik
Gebr. Wolfertz, Wald bei Solingen No. 106.



Katalog, 440 Seiten stark, mit ca. 1800 Abbildungen, erhalten Sie gratis und franke.

Gleichz. vers. obige Firma, um Jedermann Gelegenheit zu geben, sich von der Güte und Billigkeit ihrer Waren zu überzeugen, ein

Silberstahl-Rasirmesser No. 30, wie Zeichnung, mit **5jähriger Garantie,** fein hohlgeschliffen, mit **30 Tage zur Probe,** **Etuis,** fertig zum Gebrauch zum Preise von Mk. **1,50** franko. Besteller verpflichtet sich, den Betrag binnen obiger Frist ein- oder das Messer retour zu senden. **Also kein Risiko.** **Mehr wie ein Stück versenden wir nur unter Nachnahme!**

Düngt mit Superphosphat!

Bewährte Düngungsvorschriften pro 1/4 ha (= 1 preußischer Morgen).

Zu Weizen:		Zu Roggen:	
150—200 Centner Stallmist 200 Pfd. Superphosphat (15—17% Chilesalpeter im Frühjahr nach Bedarf	auf schweren Lehm- und Thonböden.	150—200 Pfd. Ammoniak-Superphosphat 75—100 Pfd. 40%iges Kalisalz 60—100 Pfd. Chilesalpeter im Frühjahr	auf besseren Böden.
200 Pfd. Ammoniak-Superphosphat 100 Pfd. 40%iges Kalisalz 50—75 Pfd. Chilesalpeter im Frühjahr	auf leichteren Böden	200—300 Pfd. Ammoniak-Superphosphat 300—400 Pfd. Kainit 50—75 Pfd. Chilesalpeter im Frühjahr	auf leicht., gekalkt. oder gemerg. Böden.

Ewige Jugend! Frauen-Schönheit!

erzielt man durch tägl. Waschen m. **Bergmanns Lilienmilch-Seife**
à St. 50 Pf. bei **B. Linnemann & Co.**

Trägereisen

empfiehlt
Heinr. Linnemann, Ahlen.

Papier-Servietten

vorrätig bei
E. Holterdorf, Oelde.

Es erschien:
„Die Wettervorhersagen u. ihre Grundlagen",
kleine Schrift, verfaßt von unserm **P. Wetter** in **Magdeburg, Thurmschanzenstr. 7,** und von demselben gegen Einsendung von **35 Pfg.** (2 Exempl. 65 Pfg., 5 Exempl. Mk. 1.50, 10 Exempl. M. 2.60) zu beziehen.

10 Pfund
Förster-Tabak
versende zu **3,50 Mk.** franko unter Nachnahme. Muster umsonst.
C. Eigenbrodt, Wehdem,
Station Lemförde.

Dampfanlage.

10pferd. liegender **Ausziehkessel,** gut wie neu, zu verkaufen resp. gegen 20pferd. zu vertauschen.
W. Klingelmann,
Sendenhorst i. W.

Die Einmachekunst und die Obstweinbereitung.

Ferner: Das Backen, Schlachten und Wurstmachen. Enthaltend eine ausführliche Darstellung der ganzen Einmachekunst, der Bereitung der Fruchtsäfte, Fruchtgelees, Fruchtliqueure und des Obstweines. Ferner: Das Brot- und Kuchenbacken. Das Einschlachten, Wurstmachen. Die Behandlung der Milch, das Seifekochen 2c.
Von Ch. Kraft. Preis 1 Mk., Porto 10 Pfg. extra.
E. Holterdorf, Buchhandlung,
Bielefeld und Oelde.

Viele Kranke

leiden an: Blutarmut, Bleichsucht, Nerven-, Magen- u. Verdauungsschwäche, Mattigkeit, Abmagerung, Kopfweh, Angst- und Schwindelgefühlen, Blähungen, Sodbrennen, Schlaflosigkeit, Appetitmangel 2c. **und siechen oft langsam dahin.**
Sie machen wir auf unsern vorzüglichen
Stahlbrunnen
aufmerksam, der schon vielen Kranken treffliche Dienste geleistet hat, wie zahlreiche Dankschreiben bezeugen.
Zu ausführlichen Mitteilungen, die unentgeltlich erfolgen, sind wir jederzeit gerne bereit.
Die Verwaltung der Emma-Heilquelle, Boppard.

St. Bernhardiner-Rüde,



Verkaufe meinen kurzhaarigen Bernhardiner. Cäsar: 1 Jahr alt. Farbe goldgelb mit sehr egaler feiner schwarzer Kopfzeichnung und von sehr kräftigem Körperbau. Sehr guter Wächter. Hof- u. Renommierhund ersten Ranges. Stammbaum ist vorhanden.
Fester Preis **Mk. 120,—.**
Offerten unter **C. P. 29** bef. die Geschäftsst. dies. Zeitung.

In der Nacht vom Montag zum Dienstag ist mir mein



Jagdhund
(Brauntiger) m. Halsband und Kette **entlaufen.** Wiederbringer erhält Belohnung.
Neubeckum, 29. August 1901.
Theodor Dieckmann,
Brennereibesitzer.

Geräum. Wohnung

4—6 Zimmer,
zum 1. Okt. d. Js. zu vermieten.
Joh. Micke, Neubeckum.

Eine Wohnung

von 4—6 Räumen in **Beckum** zum 1. Oktober zu **mieten gesucht.**
Von wem, zu erfr. i. d. Exp. d. „Beckumer Volkszeitung".

Wer Arbeitskräfte sucht:

Dienstmädchen, Gehülfinnen, Haushälterinnen, Knechte, Verwalter, Grubenarbeiter, Fabrikarbeiter, Gesellen u. s. w. annonciert zweckmäßig in unserer Zeitung. Es kostet nur wenige Groschen und in den meisten Fällen hat's Erfolg. Es empfiehlt sich, wenn eben angängig, den Namen des Suchenden in der Annonce anzugeben. **Nach 3maliger Aufnahme erfolgt die vierte kostenlos.**

Beckumer Volkszeitung
№ 140

Nachenkrankheit, besonders der Kinder, hat in dem Lecken von Marken ꝛc. seine Ursache, und es fragt sich sehr, ob nicht auch ein gewisser Prozentsatz der von den Aerzten Leucoplazia genannten, subjektiv sehr empfindlichen weißlichen Belege am Zungenrand Erwachsener, welche Erscheinung zweifellos bisweilen mit dem später auftretenden Zungenkrebs nicht außer Zusammenhang zu stehen scheint, hierauf zurückzuführen ist. Auf alle Fälle ist das Lecken an gummierten Flächen, sowohl vom ästhetischen wie gesundheitlichen Standpunkte auf das Schärfste zu verurteilen, und man sollte sich zu diesem Zwecke nur eines Pinsels oder eines anderen der so reichlich vorhandenen Hilfsmittel bedienen.

Verschiedenes.

!:! Mahnen entfremdet die Kundschaft.

(Nachdruck verboten.)

Unter den üblen Gewohnheiten, denen man vielfach begegnet, tritt eine ganz besonders auffällig hervor, und das ist die, Rechnungen möglichst lange unbezahlt zu lassen. Ein altes Sprichwort sagt zwar: „Borgen macht Sorgen," aber dieser Ausspruch unserer dem Borgwesen abholden Vorfahren, findet heutzutage wenig Beachtung mehr. Ja, das Borgen wird seit langer Zeit schon von manchen Leuten für ein Zeichen von Vornehmheit gehalten, weil sie sich die Sachen so zurechtlegen, daß derjenige, welcher borgt, Kredit hat, und daß der Kredit ein Beweis für sein persönliches Ansehen und seine Zahlungsfähigkeit ist. Diese Auffassung ist an sich nicht unrichtig, allein wir können nicht einsehen, weshalb ihretwegen von Leuten, die in der glücklichen Lage sind, das, was sie kaufen, was sie sich anfertigen lassen, sofort zu bezahlen, dem Borgen und Schuldigbleiben der Vorzug gegeben wird. Wer immer „Butter zum Fisch" liefert, kann doch dadurch sein persönliches Ansehen nicht schädigen oder gar in den Verdacht kommen, daß es mit seiner Zahlungsfähigkeit nicht weit her sei! Freilich haben wir schon gehört, daß Personen, die z. B. ihren Schneider sofort bei Ablieferung von Anzügen ꝛc. bar bezahlten, nicht so nobel behandelt wurden, wie andere, die vornehmerweise auf Jahresrechnung arbeiten und es sich dann nach Verlauf von so und so viel Monaten einfallen ließen, die ihnen längst zugestellte Nota zu berichtigen. Aber dergleichen ist doch eigentlich sehr widersinnig; es sei denn, daß der lange Zeit Kreditgebende durch höhere Preisberechnung mehr profitiert, als derjenige, welcher Barzahlung erhält. Indes selbst ein solcher Vorteil kann das Borgwesen nicht als schön und empfehlenswert erscheinen lassen, und wir sind der Meinung, daß es in wirtschaftlicher Hinsicht für die Erwerbsstände entschieden nützlicher wäre, wenn die Barzahlung über das Borgwesen den Sieg davontrüge. Der Noblesse würde es jedenfalls nicht schaden, wenn sie schuldenfrei wäre und statt in kreditierten, in bezahlten Röcken einherstolzierte. Allerdings die vorhin erwähnte Auffassung von dem Ansehen verleihenden Kredit ist vielen modernen Gentlemans und deren Damen so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie selbst eine noch so höfliche Anmahnung und Bitte um Begleichung einer längst ausgestellten Rechnung in die Kategorie der persönlichen Beleidigungen plazieren und sich darüber ganz entrüstet und empört zeigen. Vor uns liegt ein Postanweisungsabschnitt, auf dessen Vorderseite die Summe von 75 Mk. 60 Pfg. vermerkt ist und auf dessen Rückseite, von eleganter Hand geschrieben, zu lesen stand: „Anbei der Betrag zur Begleichung Ihrer Rechnung vom 1. Juli 1896. Mahnen entfremdet die Kundschaft. Auf Aufträge meinerseits werden Sie in Zukunft verzichten müssen." Zur Erklärung dieser Mitteilung sei kurz erwähnt, daß eine Schneiderin in der ersten Hälfte des Monats Januar 1896 einer reichen Dame mehrere Kostüme anfertigte bezw. änderte, und daß sie dafür nach wiederholter sehr höflicher Bitte um Zahlung am 8. August 1901 — d. h. nach beiläufig 5½ Jahren Wartezeit den wohlverdienten Arbeitslohn erhielt. Die „gnädige Frau" hat die höfliche Bitte sehr übel aufgenommen und der Schneiderin höchst ungnädig die Freundschaft gekündigt. „Mahnen entfremdet die Kundschaft" schreibt sie indigniert über das Benehmen der Schneiderin, bei der sie 5½ Jahre lang nichts mehr von sich hören und sehen ließ. Ist das Noblesse?! Eine ganze Reihe ähnlicher Fälle ist uns von Handwerksmeistern und Geschäftsleuten mitgeteilt worden, die thatsächlich Kunden nicht mehr wiedersahen, weil sie sich erlaubt oder herausgenommen hatten, die als vornehm sich gerierenden Persönlichkeiten um „gütige Bezahlung" längst fälliger Rechnungen zu bitten, da sie (die Gläubiger) das Geld selbst dringend notwendig hatten.

Im Hinblick auf solche Vorkommnisse muß man denn doch sagen, daß es sehr am Platze wäre, wenn gegen die noble Gewohnheit, Rechnungen möglichst lange unbezahlt zu lassen, allseitig Front gemacht und dafür gesorgt würde, daß der „feine Ton" eine etwas andere „Klangfarbe" bekäme. Das leidige Borgwesen ist ein Krebsschaden für das Erwerbsleben und macht vielen Mitgliedern der Erwerbsstände, die ihre liebe Not haben, ihre Existenz zu sichern, schwere Sorgen. Aber der einzelne kann nicht dagegen ankämpfen. Mahnen entfremdet die Kundschaft! Er erleidet bedeutenden Schaden, wenn er allein vorgeht. Nur, wenn er sich mit seinen Erwerbsgenossen zu gemeinsamem Handeln vereinigt und wenn von den Vereinigten bestimmte Normen bezüglich der Kreditgewährung und der Dauer des Zahlungsausstandes aufgestellt werden, von deren Durchführung sie sich nicht abbringen lassen, ist eine Aenderung der Verhältnisse in wohlthätigem Sinne zu erwarten, und Mahnen wird nicht mehr die Kundschaft entfremden.

Düngungsversuche mit Thomasmehl.

In Broschüren und Zeitungsartikeln finden die Landwirte fortlaufend Versuchsresultate mit Thomasmehl, teils in Verbindung mit Kalisalzen oder mit Chilesalpeter oder auch beiden Düngemitteln durch Bild und Wort veröffentlicht. Es ist einleuchtend, daß durch dieses Vorgehen eine große Anzahl von Beweisen dafür erbracht worden ist, daß eine Phosphorsäuredüngung zu Getreide und Hackfrüchten auf Wiesen und Futterfeldern unbedingt notwendig ist, und daß eine rationelle Düngung, wenn sie eine hohe Rente abwerfen soll, nicht in der Düngung mit einem einzigen Nährstoff, sondern durch eine gleichzeitige Gabe von Stickstoff, Phosphorsäure und Kali erreicht wird. Anderseits wäre es falsch, aus diesen zahlreich veröffentlichten Thomasmehl-Versuchen zu schließen, daß die günstige Wirkung, welche die Phosphorsäuredüngung bei dessen Anwendung gezeigt hat, etwa nur mit Thomasmehl zu erreichen wäre. Wer z. B. in diesem Herbst kein Thomasmehl bekommen kann, mag getrost zum Superphosphat als Phosphorsäuredünger greifen. Dasselbe wird die gleiche günstige Wirkung, ja in sehr vielen Fällen eine noch bessere äußern, als Thomasmehl, sofern es sich namentlich um Böden handelt, die nicht ganz kalkarm sind. Auf anderen Böden wiederum, welche vielleicht in stärkerem Maße humusartige Verbindungen enthalten, wird die Düngung mit Knochenmehl recht wohl am Platze sein. Es wäre wirtschaftlich ein großer Fehler, etwa deshalb, weil die Thomasmehlproduktion zurückgeht, auch nun die Phosphorsäuredüngung einzuschränken. Wir sind überzeugt, daß jeder einsichtige Landmann zu diesem Schluß kommen wird.

Märkteverzeichnis.

Monat September.

Montag 2. Kirchhellen Krm., Emsdetten, Langenberg KrVm., Dortmund Schlachtvm.
Dienstag 3. Lüdinghausen, Paderborn, Rothemühle, Buer (Kr. Recklinghausen), Haltern KramVm., Erwitte Hammelmarkt, Georgs-Marienhütte SchwZiegenm., Minden KrVSchafHammelm.
Mittwoch 4. Gladbeck, Höxter und Corvey KrVm., Dortmund ZuchtvFaselvm., Neuenkirchen (Kr. Wiedenbrück) KrVHanfm.
Donnerstag 5. Gescher, Kattenvenne (Bahnhof), Lippstadt Vm., Meppen, Vlotho Vm., Stukenbrock KrVm.
Freitag 6. Beelen KrVHanfm., Dortmund Schlachtvm.
Montag 9. Hagen (Kr. Iburg), Soest, Tönnishäuschen Viehm., Dinslaken (2 T.) RindvSchweinem., Dortmund Schlachtvm.
Dienstag 10. Bielefeld, Werne Vm., Herzfeld, Salzkotten KrVm., Dissen Schwm., Telgte KrVHanfm.
Mittwoch 11. Bottrop Vm., Schildesche KrVm.
Donnerstag 12. Paderborn SchafHammelm.
Freitag 13. Rahden Vm., Dortmund Schlachtvm.

Verantwortlicher Redakteur: F. Knippschild, Oelde. — Druck und Verlag: E. Holterdorf, Oelde.

Praktischer Ratgeber

zur Bielefelder Volkszeitung, Zeckmner Volkszeitung, Glocke und Wiedenbrücker Zeitung.

Nr. 35. Samstag, 31. August. 1901.

Landwirtschaft und Viehzucht.

Wie man aus sauren Wiesen hohe Erträge erzielen kann.

Der Gutsbesitzer Greßhoff zu Oelde i. W. besaß eine große saure Wiese, die ihm in den besten Jahren höchstens 40—45 Mk. Ertrag brachte. Er beschloß auf den Rat des Provinzialfischereivereins, die Wiese in Fischteiche zu verwandeln und wagte 875 Mk. Kapital zur Anlage. Drei getrennte ablaßbare Teiche, mit einer Wasserfläche von zusammen rund 5 Morgen Größe, von einem vorbeifließenden Bache gespeist, konnten an Stelle der Wiese eingerichtet werden.

Im April 1898 wurden die Teiche mit insgesamt 300 zweisömmerigen ca. ¾pfündigen Galizierkarpfen besetzt. (Einschließlich der Transportkosten kosteten die Besatzfische pro Pfd. 0,82 Mk.) Im Herbste desselben Jahres wurden 295 Karpfen im Durchschnittsgewicht von 2,5 Pfd. abgeerntet. Große Unterschiede im Gewichte der einzelnen Fische waren nicht vorhanden. Der Abwachs konnte mit 0,70 Mk. pro Pfd. in der Umgegend abgesetzt werden.

Nachdem die Teiche trocken überwintert hatten, fand im Frühjahr 1899 wiederum ein Besatz mit 300 zweisömmerigen Galizierkarpfen statt.

Der natürliche Zuwachs in diesem Sommer kam demjenigen im ersten Sommer bei weitem nicht gleich, denn selbst nach Zugabe einer geringen Menge künstlichen Futters (in der Zeit vom 15. Juni bis 15. August pro Tag 15 Pfund Lupine vermischt mit etwas Kleie und Mais und in Klößen gegeben) wurden im Herbst 1899 294 Stück Karpfen in einem Durchschnittsgewicht von nur 2 Pfd. abgefischt. Der Abwachs wurde wiederum in der Umgegend zum Preise von 0,70 pro Pfd. verkauft.

Im dritten Sommer (1900) stellte der Besitzer auch einen Versuch mit einsömmerigen Karpfen an, indem er einen Teich mit 1000 Stück einsömmerigem Besatz bestellte.

Die übrigen 2 Teiche wurden mit 180 zweisömmerigen Karpfen besetzt.

Die Fütterung fand in sämtlichen Teichen in gleicher Weise als im Vorjahre statt. Die Abfischung ergab ein Resultat von

900 Stück Karpfen im Gewicht von ½ Pfd.
189 „ „ „ „ „ 2 „

Von dem einsömmerigen Besatz waren demnach 100 Stück eingegangen.

Die abgefischten 900 ½pfündigen Karpfen wurden zur Besetzung kleinerer Teiche an Landwirte der Umgegend zum Preise von 45 Mk. für 100 Stück verkauft. Der Eigentümer hat demnach die besten Erträge von den einsömmerigen Besatz gehabt, indem der betreffende Teich 9 × 45 = 405 Mk. abwarf, also abzüglich der Besatzkosten etwa 300 Mk., während die 3 Teiche, mit zweisömmerigem Besatz bestellt, zusammen einen Reinertrag von rund 400 Mark lieferten.

Während also früher die saure Wiese 40—45 Mark Jahresertrag lieferte, brachte sie, in Teiche verwandelt, jetzt in 3 Jahren ein:

3 Teiche mit zweisömmerigen Karpfen = 400 Mk.
1 Teich „ einsömmerigen „ = 300 „
Summa 700 Mk.

= Kleeseide.

Die Kleeseide ist einer der schlimmsten Feinde unserer Kleeäcker, da dieselbe infolge ihrer schnellen Verbreitung nur sehr schwer zu beseitigen ist. Bei starkem Ueberhandnehmen derselben kann sogar der Ertrag eines Kleefeldes sehr in Frage gestellt werden. Es liegt daher im Interesse des Landwirtes, diesen Schmarotzer gleich beim ersten Erscheinen zu vertilgen, bezw. dessen Auftreten zu verhüten. Als erstes und sicherstes Mittel zu letzterem Zweck kann nur empfohlen werden die Verwendung von seidefreiem Saatgut. Man kaufe nie Saatgut ohne Garantie für Reinheit und lasse solches zur größeren Sicherheit noch von einer landwirtschaftlichen Krontrollstation nachuntersuchen. Ist aber der Schädling bereits vorhanden, so ist die Vertilgung schon schwieriger. Gute Erfolge erzielte man durch Bespritzen mit 10prozentiger Eisenvitriollösung (10 Kilo Eisenvitriol in 100 Liter Wasser). Auch verdünnte Schwefelsäure soll die gleiche Wirkung haben. Natürlich müssen die gefährdeten Stellen vorher abgemäht und gesäubert werden. Das Abräumungsmaterial soll auf dem Platze verbrannt werden, da beim Verbrennen auch die nicht abgeschnittenen Teile der Pflanzen mit zu Grunde gehen. Nötig ist, daß die Kleeseide noch diesen Herbst bekämpft wird. Für Nachsaat verwendet man dann rasch wachsende Gräser, z. B. italienisches Raygras, Wicken etc.

Für Haus und Garten.

Ueberladung im Wohnungsschmuck.

Mehr als jemals ist man in der Gegenwart darauf bedacht, das eigene Heim zu schmücken, und weniger als jemals gelingt es der Neuzeit, die innere Ausstattung des Hauses zu einer behaglichen und für das häusliche Leben praktischen zu machen. Das hat zum großen Teil seinen Grund darin, daß man bei der Einrichtung und Möbilierung der Wohnungen jetzt vielfach mehr daran denkt, vor anderen damit zu prunken, als daran, das eigene Haus den Bedürfnissen und Mitteln entsprechend in praktischer und bescheidener Weise auszustatten und zu erhalten. Gewiß kann und soll auch dem feineren Geschmack dabei Rechnung getragen werden, und es giebt jetzt des Schönen so viel, die Auswahl der Möbel und Stoffe, die zur Einrichtung gehören, ist so groß, daß es bei ruhiger Ueberlegung ein leichtes sein muß, sich das Haus so einzurichten und seine Wohnräume so zu gestalten, daß es jedem, besonders aber den glücklichen Insassen gefällt und den Verhältnissen entspricht.

Einen geradezu verblüffenden Eindruck bekommt man indessen in jetziger Zeit recht oft, wenn man als „guter Freund" zur Bewunderung eines neueingerichteten Haushaltes zugelassen wird. Die Möbel, auch in den täglichen Wohn- und Schlafräumen, wahre Prunkstücke! Jedes Plätzchen und Eckchen überladen mit Wandschmuck und Nippes, auf denen gar oft der leidige Staub sich bemerklich macht! Teppiche und Draperien von feinen Stoffen, in den zartesten, wenig haltbaren Farben und in überreicher Fülle! Wenn dann noch dem „guten Freund" die hohen Preise dieser Errungenschaften „vertraulich" zugeflüstert werden, die häufig mit dem Einkommen und den Vermögensverhältnissen sehr wenig in Einklang stehen, dann tauchen in ihm beängstigende Zweifel auf an dem gesunden Verstand der Besitzer. Wie viel schöner war es doch in der guten alten Zeit, wo niemand mehr

scheinen wollte, als er war, und die häusliche Einrichtung auch bei bescheidenen Verhältnissen diesen entsprach. Geschmückt war das Heim auch zu jener Zeit, geschmückt durch Ordnung und nützliche Thätigkeit, durch Heiterkeit und Zufriedenheit, die aus der Anspruchslosigkeit folgerichtig hervorgehen, geschmückt durch opferwillige Gastlichkeit und freundliches Entgegenkommen.

Möchte doch unser Bestreben darauf gerichtet sein, daß wir unser Heim in dieser Art schmücken, und möchten wir Hausfrauen besonders durch treue und selbstlose Erfüllung unserer Pflichten und durch freundlche Aufmerksamkeiten der beste Schmuck und Schatz unseres Hauses sein. Dann wird sich sowohl die Familie wie auch der Freund wohler darin fühlen, als wenn der Schmuck desselben in übermäßigem Prunk gesucht wird. (Köln. Vztg.)

Der Wert der Obst- und Beerenweine.

Unser deutsches Obst hatte in Fürst Bismarck einen großen Freund und Verteidiger. Er erkannte den Wert des Obstes zur Weinbereitung voll und ganz, indem er sagte, daß der Wein das Nationalgetränk der Deutschen werden müsse, sowie er auch die Johannisbeere als „die Traube des Nordens" bezeichnete. Noch gehen viele Tausend Hektoliter guter Früchte in jedem besseren Obstjahre zu Grunde, weil ihnen die geeignete Verwertung mangelt. Dürre Ländereien könnten durch Anbau der unverwüstlichen, dankbaren Brombeeren, aus welchen man einen schweren, dem Portwein ähnlichen Wein keltert, oder fast ebenso anspruchslosen Himbeeren nutzbar gemacht werden. Allerdings müßte für diese Erzeugnisse erst Absatz gesucht werden, doch darf man dem Publikum Vertrauen entgegenbringen, das sich auf die Dauer noch nie etwas Wohlfeilem, Bekömmlichen und angenehm Anregendem, wie es unsere Obstweine darbieten, verschlossen hat. So haben sich nach „Fürs Haus" in England die Johannis- und Stachelbeerweine längst in jedem Haushalt eingeführt. Daß die vorzüglichen und gesunden Obstweine im mitleren und nördlichen Deutschland überhaupt noch keine Vertreibung gefunden haben, liegt an der Unterschätzung des für die Herstellung derselben geradezu unübertrefflichen Kern- und Beerenobstes, wie auch daran, daß Verwendung und Behandlung der Obstweine, wenn auch ziemlich einfach, doch noch sehr unbekannt sind. Am Apfelwein können wir jetzt schon die Bedeutung des Obstweines erkennen. Mit dem Apfelweingenuß wird dem Branntweinverbrauch entgegengewirkt, und man verwendet ihn daher mit Recht von den im nördlichen Deutschland allerorts gegründeten Vereinen gegen Mißbrauch geistiger Getränke als Heilmittel. Weinkenner werden überrascht durch das feine Bouquet, welches erzeugt wird, wenn man, wie z. B. die Lausitzer Obstverwertungsgesellschaft es thut, den Erzeugnissen Traubenedelweinhefe beim Gärungsprozeß zusetzt. Der rotem Bordeaux ähnliche Heidelbeerwein wird als vorzügliches Mittel gegen Magenschwäche, Darmkatarrh, Diarhöe usw. empfohlen. Wie schon die Heidelbeerfrucht anregend auf die Verdauung wirkt, und getrocknete Heidelbeeren seit uralten Zeiten ein bewährtes Hausmittel gegen kolikartige Störungen der Gesundheit sind, so ist dies noch mehr bei dem hohen Tanningehalt des Heidelbeerweins der Fall. Außerdem gilt derselbe, zu Glühwein gekocht, als ein kräftig schweißtreibendes Mittel. Wie der Traubenwein, sind auch die Obstweine vor dem zerstörenden Einfluß der Luft zu schützen und im kühlen Keller aufzubewahren. Nach Ankunft des Fasses läßt man es 14 Tage womöglich zur Beruhigung liegen, zieht den Wein auf Flaschen, verkorkt, versiegelt dieselben und bewahrt sie liegend auf, sodaß die Flüssigkeit den Kork berührt. Dieselbe Behandlung erheischen Sekt und Limonade.

Die meisten Beerenobstweine können mit ihrem eigenartigen Fruchtbouquet und Feuer als Ersatz für die südlichen Weine, die selten rein zu haben sind, gelten.

Wo irgend in der Küche Weißwein Verwendung fand (Soßen, Eis-Punsch, Bowlen, Maitrank usw.) nehme man Apfelwein, während Heidelbeerwein überall da, wo man sonst Rotwein nahm, vorzüglich schmeckt. Brombeerwein vertritt Burgunder- und Portwein, und Johannisbeerwein verwendet man für Madeira.

„Kräftige Fleischbrühe".

Dem menschlichen Körper müssen neben den Nahrungsmitteln auch Stoffe zugeführt werden, die an und für sich keinen Nährwert haben und Genußmittel genannt werden. Statt Genußmittel könnte man auch sagen Reizmittel; denn diese Stoffe bedeuten für den Menschen einen Reiz, eine Anregung, mag sie nun allgemeiner Natur sein, wie beim Kaffee, Thee, Taback u. s. w., oder mag sie einem besonderen Zwecke dienen, wie die Salze und Gewürze in unsern Speisen. Ein solches Salz, das den Magen anregen und dadurch die Verdauung befördern soll, enthält die Fleischbrühe, und da Fleischextract nichts als eingekochte Fleischbrühe ist, so ist auch Fleischextract nur ein Genuß, und nicht ein eigentliches Nahrungsmittel. Wie beim Ei in der Schale, so ist beim Fleisch in erst mit mehrhundertfacher Vergrößerung sichtbaren Kästchen das Eiweiß eingelagert, legt man das Fleisch in kochendes Wasser, so gerinnt das Eiweiß, die Muskelfaser wird dadurch fest und das Fleisch verliert seine im rohen Zustande weiche Beschaffenheit. Wird das Fleisch mit kalten Wasser aufgesetzt, so gerinnt das Eiweiß natürlich viel schwerer; das Wasser dringt weiter in das Fleischinnere und kann die Fleischsalze vollkommener auslaugen, als wenn das Fleisch in kochendes Wasser gelegt wird, da dann das Eiweiß in den äußern Fleischschichten bald gerinnt und nun daß Eindringen des Wassers und das Auslaugen der Fleischsalze verhindert. Als Genußmittel sind sonach Fleischbrühe und und Fleischextracte im Haushalt von großen Wert, jedoch nicht als „kräftige" und „kräftigende" Nahrungsmittel.

☐ Prüfung der Eier auf ihre Frische.

Bei den Eiern findet man bekanntlich an dem dickeren Ende einen anfangs kleinen Luftraum, der mit dem Alterwerden des Eies sich vergrößert und dann bewirkt, daß letzteres auf Wasser schwimmt. Auf Grund dieser bekannten Thatsache hat nun der Verein zur Hebung der deutschen Nutzgeflügelzucht (Vorstand Dr. med. Hanika in München) in einer Eingabe an den Stadtmagistrat München das Ersuchen gestellt, die auf den Markt gebrachten Eier durch den Markt- und Betriebsinspektoren einer Prüfung auf ihren Gebrauchswert unterziehen zu lassen. Zur Begründung ist angeführt, daß erfahrungsgemäß an allen Verkaufsstellen unter den zu verkaufenden Eiern bereits faule oder der Fäulnis nahe sich befinden, deren Genuß oft die schwersten Verdauungsstörungen zur Folge haben kann. Die Prüfung der Eier läßt sich auf sehr einfache Weise bewerkstelligen, wenn man sie in Salzwasser von verschiedenem spezifischen Gewicht legt. Eier, die in einer Kochsalzlösung von 1,05 spez. Gewicht nicht mehr schweben oder nicht untersinken, sind als Trinkeier zu benutzen, alle Eier, die in einer Kochsalzlöfung von 1,02 spez. Gewicht schwimmen, sind als faul oder der Fäulnis nahe zu betrachten und dürfen sonach nicht verkauft werden. Eine Ausscheidung käme nicht nur den Konsumenten zu Gute, auch der Produzent und Händler würde gezwungen, alles aufzubieten, frische Ware auf den Markt zu bringen, so daß eine richtig geübte Kontrolle der Eier auf ihren Verbrauchswert auch als ein nicht zu unterschätzendes Mittel zur Hebung der ländlichen Nutzgeflügelzucht sich erweisen würde.

Ein paar Hausmittel

giebt „Fürs Haus" an. Beregnete Hüte hänge man stets so über den warmen Herd, daß die Garnitur abwärts hängt. Die Spitzen ziehen sich dadurch wieder in die Länge und haben dann beim Trocknen eine leichte Appretur erhalten. Das lästige Lösen der Schnürbänder an Kinderstiefeln und Halbschuhen wird verhindert, wenn man die Schleife mit naffen Fingern bindet. Stärkewäsche wird viel steifer, wenn man sie mit warmem Wasser einsprengt. Um bei

farbigem Stickgarn eine dunklere Farbe zu erzielen und es zugleich waschecht zu machen, kocht man das Garn in Essig, in den ein Stückchen rostigen Eisens z. B. ein großer Nagel gegeben wurde. Samtkleider schädigt man sehr durch Ausbürsten; man sollte sie statt dessen mit einem Stück Gaze abwischen. Verbrannte Speisen verbessert man durch einen brennenden Holzspan, den man rasch in die Speise hineinstößt, bis er auslöscht. Die eiserne Herdeinfassung glänzt wie Silber, wenn sie täglich mit Schmirgelpapier abgerieben wird. Neugebackenes Brot läßt sich in glatte Scheiben schneiden, wenn man das Messer vorher erhitzt. Milch brennt beim Kochen nicht, wenn man das dazu benützte Geschirr vorher tüchtig mit kaltem Wasser ausgespült hat. Fremdkörperchen entfernt man folgendermaßen aus dem Auge: Man hält das gesunde Auge mit der Hand fest zu und bläst, bei festgeschlossenem Munde, in der Art, als ob man sich schnäuzen wollte: das Staubteilchen fliegt dabei aus dem Auge heraus.

☐ Vertilgung der Wespennester.

Am späten Abend, wenn die Wespen sich zur Ruhe begeben haben, schütte man ein bis zwei Liter Teer in die Ausflugsöffnung, und das Schicksal der Höhlenbewohner ist besiegelt; was nicht erstickt, bleibt mit Flügel und Füßen am Teer kleben und ist unrettbar verloren. Die Wespennester, die sich an den Latten, Ziegeln 2c. im Innern der Scheunen und Häuser vorfinden, entfernt man dadurch, daß man ein mit Teer gefülltes Gefäß an eine Stange befestigt und unter das Nest hält, während ein Gehülfe dasselbe abstößt, damit es in den Teer fällt.

Gesundheitspflege.

** Mannigfache Heilwirkung der Fußbäder.

Von Dr. Otto Gotthilf.

Durch verschiedene Temperatur und Dauer der Fußbäder kann man bei den mannigfachsten Leiden wirklich erstaunliche Heilwirkungen erzielen. Dies wird bei der häuslichen Krankenpflege leider immer noch nicht genügend gewürdigt. Fußbäder sind so rechte eigentliche „Hausmittel". Selbst im kleinsten Haushalt sind sie schnell und billig zu bereiten. Auch ist kein Badezimmer oder ein ungenierter Raum nötig, sondern man kann ein Fußbad ebenso gut im Wohnzimmer wie in der Küche nehmen. Betrachten wir nun die Anwedungsweise bei den verschiedenen Leiden.

Das kurze kalte Fußbad hat eine Temperatur von 8 bis 13 C. und wird angewendet, wenn man blutableitende oder ähnliche Wirkungen erzielen will. Die Fußsohle ist nämlich in Bezug auf die Blutverteilung im Körper einer der wichtigsten Bezirke, da sie in direkter Verbindung mit dem Blutkreislaufszentren des Gehirns und Unterleibes steht. Beobachtet man während des kalten Fußbades ein Thermometer im Ohre, so findet man, daß die Temperatur nach einem ganz kurzen Steigen bald um reichlich einen halben Grad sinkt, denn die Gefäße des Kopfes verengern sich, die Blutzufuhr wird geringer, während in den Füßen das Gegenteil stattfindet. Daher ist das kurze kalte Fußbad zunächst zu empfehlen bei Hitze und Blutandrang zum Kopf, bei höherer Röiung des Gesichtes und der Ohren. Aber auch die Gefäße und Muskeln der Unterleibsorgane ziehen sich zusammen, was günstig wirkt bei Bluterguß im Unterleib, Entzündung und Schwellung der betreffenden Organe, bei träger Verdauung. Während der ganzen Badekur muß man die Fuße entweder selbst an aneinander reiben oder sie von einem andern kräftig frottieren lassen, damit die Hautgefäße zu größtmöglicher Erweiterung gebracht werden. Selbst darf man sich nicht zum Frottieren niederbücken, weil sonst das Blut wieder zu „Kopfe steigt". Vor dem Bade müssen die Füße warm oder erwärmt sein, nach dem Bade reibt man sie, bis sie heiß geworden sind.

Dies letzte gilt auch ganz besonders vom verlängerten kalten Fußbad (18—24 C.), welches bei Fußverletzungen und entzündlichen Schwellungen gute Dienste thut. Dabei müssen auch Füße und Waden im Bade fortwährend gerieben werden. Schädlich sind diese kalten Fußbäder für blutarme und schwache Personen.

Das warme Fußbad verlangt außer dem Badegefäß noch eins mit heißem und eins mit kaltem Wasser. Die Anfangstemperatur beträgt gegen 35 C., welche man durch allmähliches Zuschütten in etwa 5 Minuten auf 45 C. steigert. Die Dauer des Bades beträgt 1/4 bis 1/2 Stunde, jedoch muß durch öfteres Zugießen die Temperatur immer auf gleicher Höhe gehalten werden. Von den Knieen läßt man über das Badegefäß ein Tuch herabhängen. Zum Schluß werden die Füße mit kaltem Wasser übergossen, bis sie gut abgekühlt sind; dadurch erzielt man eine vortreffliche Wirkung. Sehr vorteilhaft erweisen sich diese Fußbäder bei Kopfschmerz und Migräne. Sie leiten bei längerer Dauer das Blut von der oberen Körperhälfte ab, machen das Gehirn blutleer und dienen deshalb als vorzügliches Schlafmittel. Das warme Fußbad wird besonders noch da mit Erfolg angewendet, wo Körperwärme fehlt und kaltes Wasser wegen Blutmangel keine Reaktion hervorruft. Also eignet es sich hauptsächlich für blutarme, nervöse, sehr junge und sehr alte Personen.

Beim heißen Fußbad beginnt man mit 40 C. und setzt solange allmählich heißes Wasser zu, als der Patient es verträgt, etwa bis 50 C. Man nimmt dies Bad 2 bis 3 mal täglich in einer Dauer von 20 bis 30 Minuten. Während des Gebrauches wird das Badegefäß mit einem von den Knieen herabhängenden Tuche bedeckt. Nach dem Bade taucht man die Füße sofort ganz kurze Zeit in kaltes Wasser oder läßt sie kalt übergießen und dann tüchtig abreiben. Dies heiße Bad ist von besonderem Nutzen bei Schweißfüßen, Verrenkungen und Verstauchungen des Sprunggelenkes, bei Fußgicht, Geschwülsten, Nagelgeschwüren, Quetschungen und Verletzungen der Füße, sowie gegen Zahnschmerzen und Nasenbluten. Auch als Schmerzstillungs- und Beruhigungsmittel ist es zu empfehlen bei allgemeiner Nervenüberreizung, besonders bei Nervenschwäche der Füße. Schädlich wirkt es bei allen auf Blutarmut beruhenden Kopfleiden. Heiße Fußbäder ohne nachherige kalte Uebergießung erzeugen Erschlaffung der Fußgefäßwandungen und begünstigen die Entwicklung von Krampfadern.

Das wechselarme Fußbad besteht darin, daß man die Füße zuerst 2 bis 3 Minuten in warmes Wasser taucht, hierauf eine halbe Minute in kaltes; dieses Verfahren wird einige Male wiederholt. Es ist besonders zu empfehlen bei Frostbeulen, schweißig oder ständig kalten Füßen.

Nicht lecken!

In der Zeitschrift „Blätter für Volksgesundheitspflege" lesen wir folgende Auseinandersetzung: „Das Lecken an Briefmarken und gummierten Papierflächen ist unbedingt zu verwerfen, weil damit nicht unwesentliche Gefahren verbunden sind. Ganz abgesehen davon, daß zur Herstellung des betr. Gummis keineswegs einwandfreie Flüssigkeitsmengen benutzt werden, können auch an den trockenen gummierten Flächen selbst so viel Schmutz und so viele Krankheitskeime haften, daß das Lecken an ihnen zum Zwecke der Verwendung wiederholt als Ursache schwerer Erkrankungen bezeichnet wurde. Durch die Zähne, das Kauen scharf gerösteter Speisen, kleiner Knochen 2c. entstehen nur zu häufig an der Zunge minimalste Einrisse, welche unserer Empfindung vollkommen entgehen, aber immerhin für den Körper eine Eingangspforte bilden, durch welche seine Feinde nur zu reichlich in ihn eindringen können. Und selbst, wo diese Möglichkeit fortfällt, muß man doch bedenken, daß beim Anfeuchten eines gummierten Papieres auf der Zunge dessen äußere, stets mehr oder minder schmutzige Fläche auf der Zunge selbst zurückbleibt, und wenn Krankheitserreger, besonders Tuberkelbazillen, darauf haften, diese sich sofort mit dem Mundschleim mischen und sowohl im Munde als im Rachen, als schließlich in den in diesen beiden endenden großen Organsystemen, dem Respirationsapparat und dem Verdauungstraktus, in Thätigkeit treten können. Es ist daher nicht übertrieben, wenn behauptet wird, so manche ernste

— **Bescheiden.** Fabrikant (zum Arbeitsuchenden): „Thut mir leid, aber ich kann Ihnen keine Arbeit geben; es ist Alles besetzt." — Arbeiter: „Aber gnä' Herr, auf das Bissl was i' arbeit', wird's do' net ankomma'"

Aus dem Regbz. Minden.

□ **Bielefeld**, 30. Aug. Diejenigen, denen es nicht möglich war, die so großartig verlaufene Katholiken-Versammlung in Osnabrück zu besuchen, haben Gelegenheit, morgen (Sonntag) abend im kath. Vereinshause einen Bericht darüber zu hören. Wie wir hören, wird Herr Pfarrer Bartels diesen Vortrag halten, weshalb wir auch an dieser Stelle darauf aufmerksam machen. Näheres siehe Annonce.

Bielefeld, 30. Aug. Stanz- und Preßwerk, Akt.-Ges. in Brackwede. Mit Bezug auf unsere Notiz in der Nummer vom Montag, betreffend den Austritt der Direktoren Vogt und Sichelschmidt, hat die Westf. Ztg. durch Erkundigungen festgestellt, daß die Firma durch die bisherigen Direktoren nicht geschädigt worden ist.

§§ **Brackwede**, 30. Aug. Von der jüngsten Reise des Handelsministers Möller nach dem Osten wird der „Staatsb. Ztg." folgende Geschichte erzählt: Unterwegs steigt der Minister, um die Leute besser kennen zu lernen, aus der 1. Klasse in ein Abteil 2. Klasse, und er kommt alsbald in Unterhaltung mit seinem Mitreisenden. Nachdem er erfahren, daß dieser ein Geschäftsreisender ist, fragte er ihn: „Für welches Geschäft reisen Sie denn?" — „Für Cohn und Lewy." — „Das ist wohl eine jüdische Firma?" — „Jawohl, aber höchst anständig." — „Darf ich mir die Frage erlauben: Für wen reisen Sie denn?" — „Für Kaiser und Reich," antwortete der Minister. — „Das sind wohl auch Juden," fragte harmlos der Geschäftsreisende.

* **Wiedenbrück**, 30. Aug. Nach der offiziellen Gewinnliste der Verlosung beim Tierschaufeste sind Nr. 595 und 2660 nicht gezogen, dagegen sind noch gezogen: Nr. 266, 594, 2727, 2730, 3997 u. 4931.

= **Wiedenbrück**, 30. Aug. In dem Bericht über das Kreistierschaufest ist eine Schreibflüchtigkeit unterlaufen. Es muß Zeile 8 von unten heißen: „Kreis" statt „Verein".

□ **Bünde**, 27. Aug. Der Cigarrenarbeiter Heinr. Vogtländer zu Ennigloh hat sich gestern nachmittag mittelst eines an der Thürangel auf seiner Schlafstube befestigten Strickes erhängt. Der Grund, der den Vogtländer zu dieser That getrieben hat, ist unbekannt.

Schildesche, 30. Aug. Von hier wurde der Westf. Ztg. folgendes berichtet: Bei der Witwe Wehmhöner hierselbst, welche bereits mehreremale um Konzession zum Betriebe einer Gastwirtschaft nachgesucht hat, erschien im Monat Juni cr. eine Person, welche Photographien zum Abzeichnen sammelte. Bei dieser Gelegenheit kam die Frau W. auf die Konzession zu sprechen. Der Photograph nahm auch eine Zeichnung des Lokals pp. mit dem Bemerken an sich, schon manchem die Konzession verschafft zu haben. Er würde gleich nach der Regierung fahren und dahin streben, daß auch ihr die Konzession erteilt würde. Als Vorschuß verlangte die Person 30 Mark. Die Witwe gab aber nur 15 Mark, da sie augenblicklich nicht mehr hatte. Am nächsten Tage erschien die Frau dieses Photographiensammlers bei der Witwe und sagte: „wenn ihr Mann, welcher nach Minden sei, um Geld telegraphiere, müsse Frau W. dieses gleich abschicken." Im Laufe des Nachmittags kam dann auch ein Telegramm um telegraphische Einsendung von dreißig Mark nach dem Hotel „Zum grünen Wenzel" in Minden. Frau W. sandte hierauf fünfzehn Mark ab. Am nächsten Morgen kam die Frau dieser Person wieder und bekam von der Witwe W. nochmals 15 Mark. Einige Tage hierauf kam die Person und erzählte der Witwe, die Erteilung der Konzession würde glücken, in den nächsten Tagen würde ein Herr von der Regierung kommen und sich die Räumlichkeit ansehen. Zirka 8 Tage hiernach stellte sich auch ein Herr als Regierungs-Inspektor aus Minden vor, besah sich das Haus und maß das zum Gastzimmer bestimmte Lokal, machte der Witwe auf Erteilung der Konzession gute Hoffnung, forderte 30 Mk. Reisekosten und entfernte sich. Vor acht Tagen erschien er wieder, brachte ein Schriftstück und gab an, dies sei die erteilte Konzession zum Betriebe der Schankwirtschaft vom 1. September cr. ab. Das Schriftstück gab er nicht ab, sondern las es nur vor, ließ sich dafür 180 Mk. für Stempel und Schreibgebühren entrichten und verschwand. Dieser Vorfall gelangte erst jetzt zur Kenntnis der hiesigen Polizei, welche die Namen der Person ermittelt hat, aber die Festnahme noch nicht bewerkstelligen konnte, da die Gauner verschwunden sind. Frau W. ist von dieser frechen Gesellschaft um 297 Mk. geprellt worden; außerdem hat sie noch dadurch erhebliche Verluste, daß sie bereits eine ganze Menge Spirituosen bestellt hat. Wie die Frau auf diesen plumpen Schwindel übrigens hereinfallen konnte, ist unverständlich.

Augustdorf, 28. Aug. Auf eine Steuerreklamation aus dem Jahre 1898/99 für dasselbe Steuerjahr erhielt laut „Volkswacht" ein hiesiger Einwohner erst jetzt, nach drei Jahren, die zuviel bezahlte Steuer zurück.

= **Gohfeld**, 29. August. Gestern morgen früh wurde der Berginvalide Heinrich Bode aus Laudenthal, welcher seit einigen Tagen bei seiner hier verheirateten Tochter, der Ehefrau des auf Haus Beck bediensteten Kutschers Gottfried Howaldt zu Besuch weilte, auf dem Speicher der Howaldt'schen Wohnung erhängt aufgefunden. Bode war sehr stark dem Trunke ergeben, und es wird angenommen, daß er in einem Anfalle von Delirium Hand an sich gelegt hat.

?; **Minden**, 27. Aug. Gestern wurde hier der Gärtnergehülfe Karl Hasse, weil er sich der Zechprellerei bei dem Wirt Goliberzeck schuldig gemacht hatte, festgenommen und dem Gerichtsgefängnis zugeführt. Auch ist derselbe mit einer rückständigen Logisschuld in Höhe von 37 Mk. durchgegangen.

)*(**Minden**, 29. Aug. Gegen die Bäckerlehrlinge Georg Jordan aus Oberlistingen und Richard Ernst aus Minden, beide zuletzt in Minden, welche flüchtig sind, ist wegen schweren Diebstahls seitens der Staatsanwaltschaft zu Bielefeld ein Steckbrief erlassen worden.

)=(**Lahde**, 25. Aug. Die Leiche des am 22. d. Mts. des Nachmittags beim Baden in der Weser ertrunkenen 13jährigen Knaben Konrad Bröking ist gestern in Döhren gelandet.

Aus dem Münsterlande.

+ **Oelde**, 30. Aug. Der Herr Regierungs-Präsident hat durch Verfügung vom 14. August d. J. die Ortspolizei-Behörden angewiesen, für die Ausstellung der Radfahrkarten vom 1. Januar 1902 ab einheitlich eine Gebühr von 20 Pfg. für die erstmalige Ausstellung, von 50 Pfg. für die Ausstellung eines Duplikats zu erheben.

Ahlen, 30. Aug. Vor einigen Tagen stürzte der 18jährige Sohn des Kötters Herrn Niesmann so unglücklich von einem Neubau, daß er eine Gehirnerschütterung davontrug.

Münster, 30. Aug. Herrn Justizrat Hertz wurde aus Anlaß seines 50jährigen Amtsjubiläums der Rote Adlerorden vierter Klasse verliehen.

Münster, 30. Aug. Nachstehendes Schreiben des Königl. General-Kommandos des 7. Armeekorps, welches auch für weitere Kreise von besonderem Interesse sein dürfte, ist seitens der Regierung den unterstellten Behörden zur weiteren Veranlassung mitgeteilt. Nach den in den Industriebezirken bei den Manövern gemachten Beobachtungen pflegt der ungeheure Andrang des Publikums nach dem Manöverfelde nicht bloß die Uebungen wesentlich zu stören, sondern es werden auch Unglücksfälle unvermeidlich, für welche die Unvernunft der direktionslosen Massen allein die Ursache bildet. Ew. Excellenz Aufmerksamkeit beehre ich mich gelegentlich der diesjährigen Manöver, besonders auch betreffs der Korpsmanöver vom 16. bis 18. September in der Gegend von Unna-Schwerte, auf diesen großen Uebelstand zu lenken, mit dem Ersuchen, durch geeignete Publikation s. Zt. das Publikum zu warnen und auf genaue Befolgung der Anordnungen des Gensdarmerie-Personals hinweisen zu wollen. Auch bitte ich, zum Ausdruck zu bringen, daß seitens der Truppen Rücksicht auf das die Wege und Felder sperrende Publikum während des Manövers nicht genommen werden kann und die Verantwortung für Unglücksfälle, welche aus einer zu nahen Berührung des Publikums mit der übenden Truppe entstehen, diesseits abgelehnt werden muß.

Münster, 31. Aug. Die Zahl der in der Stadt Münster an Tuberkulose gestorbenen Personen hat sich erfreulicherweise in den letzten Jahren immer mehr vermindert. Sie betrug 1890, als Münster 49960 Einwohner zählte, 173; 1891 schon 210, 1892 193, 1893 211, 1894 174 und 1895, als Münster bereits 57833 Einwohner zählte, 199 Personen. Die Jahre von 1895 bis 1898 ergeben sodann die erste, wenn auch geringe Abnahme, da 1896 wieder 205, 1897 aber nur 187 und 1898 180 Personen an Tuberkulose verstarben. Im Jahre 1899 sank diese Zahl auf 166 herab und stand im Jahre 1900 nur noch auf 156 Personen bei einer um 6000 Köpfe gewachsenen Bevölkerungsziffer.

Münster, 28. Aug. Katholikenbräu! In der Altbierküche von Appels wurde den Stammgästen am Sonntag ein ganz besonderer Genuß bereitet. Wie vielleicht noch erinnerlich ist, braute Herr Appels zur Katholiken-Versammlung in Münster im Jahre 1885 (um den Eindruck seines Drüppel- und Preßbierprozesses zu verwischen) ein ganz besonders gutes Gebräu, welches unter dem Namen „Katholikenbräu" zu 15 ₰ das Glas ausgeschenkt wurde. Von diesem Bier wurde s. Z. ein kleines Quantum auf Flaschen gezogen, um für spätere Zeiten aufbewahrt zu werden. Jetzt, gelegentlich der Katholiken-Versammlung in Osnabrück, kam das Gespräch auf diesen Vorgang, und nach 16 Jahren wurde das „Katholikenbier" aus dem Keller geholt. Zum allgemeinen Erstaunen hatte sich das Bier gut gehalten, war recht klar und von gutem Geschmack, welches von allen anwesenden Sachverständigen voll und ganz gewürdigt und anerkannt wurde.

+ **Billerbeck**, 30. Aug. Nach der „Billerbecker Ztg." ist unter dem Rindvieh des Zellers Volmer in Lusum eine eigenartige Krankheit ausgebrochen. Das Vieh soll fast sämtlich erblindet sein. Auch in verschiedenen anderen Bauerschaften herrscht diese Krankheit unter dem Rindvieh. Die Krankheit soll nicht gefährlich sein, die Heilung aber eine geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Wetteraussichten.

Am 1. September. Kühles, windiges, abwechselnd heiteres und wolkiges Wetter mit Regenschauern.

Am 2. September. Wechselnd bewölkt, etwas wärmer, Regen. Im Süden teils heiter, teils wolkig, Nacht kühl, Tag etwas wärmer, keine wesentlichen Niederschläge.

Das am 25. August cr. im Sportpark Friedenau stattgefundene 50 km-Dauer-Rennen, in welchem der neue Weltmeisterfahrer Sievers den bekannten Fahrern Salzmann und Görnemann gegenüberstand, wurde mit 7 Runden Vorsprung von dem Berliner Görnemann, dem Sieger der diesjährigen Distanzfahrt Hamburg-Berlin, leicht auf „Brennabor" gewonnen.

Verantwortlich für den lokalen Teil: Franz Quadflieg in Bielefeld, für den übrigen Inhalt: F. Knippschild in Oelde. — Rotationsdruck und Verlag von E. Holterdorf in Bielefeld und Oelde. — Expedition: Bielefeld, Klosterstraße 1.

Katholischer

Kirchen-Kalender für Bielefeld.

Sonntag, 1. Septbr.

Schutzengel-Fest.

(Gemeinschaftl. heil. Kommunion des Gesellen-Vereins.)

7 Uhr stille hl. Messe.
8 Uhr Frühmesse mit Predigt.
9½ Uhr Hochamt mit Predigt.
11¼ Uhr stille hl. Messe mit Predigt.
2½ Uhr Andacht.

Von 6 Uhr ab ist Gelegenheit zu beichten.

Montag, 2. Septbr.

Ewige Anbetung

in der Pfarrkirche von morgens 6 Uhr bis abends 9 Uhr, im Klösterchen von abends 9 Uhr bis Dienstag morgen 6 Uhr, in Schildesche von Dienstag mittag 12 Uhr bis abends 6 Uhr.

Sonntag Abend 8½ Uhr im kathol. Vereinshause

Vortrag

über die Osnabrücker Katholikenversammlung.

Eintritt frei. Die Mitglieder unserer Gemeinde, auch Damen, sind hiermit eingeladen.

Bielefeld, 31. August 1901.

Der Vorstand des Paulusvereins.

Sommertheater Bielefeld

(Rademacher's Etablissement)

Direktion: **Hans Knapp.**

Sonntag:

„Robert und Bertram"

oder:

„Die lustigen Vagabonden"

Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Gustav Raeder.

Bekanntmachung.

Auszug aus der Polizei-Verordnung über den Betrieb der elektrischen Straßenbahnen im Stadt- und Landkreise Bielefeld.

Bestimmungen für die Fahrgäste.

§ 30. Die Wagen, sowie die einzelnen Abteilungen derselben dürfen nicht mit einer höheren Personenzahl besetzt werden, als in den einzelnen Abteilungen durch Aufschrift bestimmt ist. Fahrgäste, welche einen die zulässige Personenzahl bereits enthaltenen Wagen oder Wagenteil besetzen und auf Aufforderung des Schaffners oder eines Polizeibeamten nicht sofort wieder verlassen, sind strafbar.

§ 31. Das Besteigen und Verlassen eines in Bewegung befindlichen Wagens, das eigenmächtige Oeffnen der Plattformverschlüsse in solchen Wagen, das Stehenbleiben auf den Trittbrettern, das Sitzen oder Reiten auf den Plattformbrüstungen, das Hinauslehnen des Körpers aus dem Wagen, sowie das Aufsteigen auf einen vom Schaffner als „Besetzt" bezeichneten Wagen ist verboten. Das Ein- und Aussteigen ist nur auf derjenigen Seite des Wagens gestattet, welche vom Fahrpersonal hierzu als bestimmt bezeichnet wird. An den Haltestellen darf erst dann eingestiegen werden, wenn die aussteigenden Fahrgäste den Wagen verlassen haben.

§ 32. Personen, welche wegen einer sichtlichen Krankheit oder aus anderen Gründen durch ihre Nachbarschaft den Fahrgästen augenscheinlich lästig fallen würden, Gefangenentransporte, ferner trunkene oder sich unanständig benehmende Personen sind von dem Aufenthalt in den Warteräumen und von der Mit- oder Weiterfahrt ausgeschlossen. Auf Erfordern des Schaffners haben so ausgeschlossene Personen sofort oder beim nächsten Halten den Wagen- bezw. Warteraum zu verlassen.

§ 33. Das Rauchen, sowie das Mitbringen brennender Pfeifen oder Cigarren und Cigaretten ist nur auf den Außenplätzen und in denjenigen Wagen- oder Wagenabteilungen gestattet, welche ausdrücklich als für Raucher bestimmt bezeichnet sind. Lärmen, Singen, Musizieren und jedes die Mitfahrenden belästigende Verhalten während der Fahrt und auf den Haltestellen ist verboten, desgleichen das Beschmutzen, Beschreiben und Bemalen der Wagen.

§ 37. Die Fahrgäste haben den auf Grund dieser Polizeiverordnung an sie ergehenden Weisungen des Dienstpersonals der Straßenbahn Folge zu leisten. Personen, welche dieselben unbeachtet lassen, haben nach Aufforderung der Bahnbediensteten den Warteraum oder den Wagen sofort oder beim nächsten Halten zu verlassen.

Besondere Bestimmungen.

§ 39. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden, soweit nicht auf Grund anderweitiger Strafbestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit einer Geldstrafe bis zu sechzig Mark bestraft, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt.

Minden, 1. Dezember 1900.

Der Regierungs-Präsident.

Indem wir vorstehenden Auszug zur Kenntnis des Publikums bringen, machen wir darauf aufmerksam, daß die Polizeibeamten angewiesen sind, jede Zuwiderhandlung zur Anzeige zu bringen.

Bielefeld, den 28. August 1901.

Die Polizei-Verwaltung.
gez. **Stapenhorst.**

Rheinische Braunkohlen-Brikets

Bestes, billigstes, reinlichstes

Heizmaterial

für

Hausbrand, Bäckereien, Metzgereien, Kaffeeröstereien u. s. w.

Verkaufsverein der Rheinischen Braunkohlen-Briketwerke G. m. b. H.

Köln, Salierring Nr. 17.

Zu haben in allen Kohlenhandlungen.

Bevor Sie Ihren Bedarf in Seidenstoffen decken, verlangen Sie in Ihrem Interesse gefl. umgehend und franko Muster von

Lotze-Seide

von der

Hohensteiner Seidenweberei „Lotze", Hohenstein-Ernstthal.

Königlicher, Großherzoglicher und Herzoglicher Hoflieferant

Schürzen-Tage

Bielefeld, Niedernstr. 34. **Gebrüder Kaufmann** **Bielefeld, Niedernstr. 34.**

Arbeiterverein Neubeckum.

Sonntag, den 1. Sept., abends 8½ Uhr:

theatral. Abend-unterhaltung

im Vereinslokale:

„Georg Joh. Drüppel im Verhör"

und

„De schwatten Pocken".

Eintritt 50 Pfg.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Ziegenzuchtverein zu Beckum.

Versammlung

am Sonntag, den 8. September curr., nachmittags 4 Uhr, im Saale des Herrn Gastwirts **Bernard Koberg**, Nordthor.

Tagesordnung:

1. Besprechung über Vereinsangelegenheiten.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird mit dem Bemerken ersucht, daß Anmeldungen neu eintretender Mitglieder entgegengenommen werden.

Der provisorische Vorstand.
Im Auftrage: **Keutmeyer.**

Restaurant „Westfalia"

BIELEFELD,
Hagenbruchstrasse.

Inhaber: Albert Mächler.

Angenehmer Familienaufenthalt.

Gute Küche.

Aufmerksame Bedienung.

Von Sonntag, 1. Septbr. ab,

Ausschank von

Original Pilsener Bier

aus der I. Pilsener Aktienbrauerei in Pilsen,

Dortmunder Kronenbier,
ff. helles Lagerbier,
Münstersches Altbier.

Aloys Pott,
Oelde.

Knochenmehl-
Superphosphate,
Ammoniak-
Superphosphat,
Thomasphosphat

empfehlen billigst

B. Linnemann & Co., Oelde.

Zum 1. Okt. ein braves ordtl.

Mädchen

im Alter von 16 bis 20 Jahren als **zweites Mädchen** in meinem Haushalt **nach Münster gesucht.** Hoher Lohn u. gute Behandlg. Näh. **A. Rolef, Ann.-Exp., Münster i./W.**

Suche zum 1. Oktbr. oder auch früher ein älteres, katholisches

Mädchen

für Küche und Hausarbeit. Freundliche Behandlung zugesichert event. Familienanschluß; dauernde Stellung. Näh. in der Exp. d. Bl.

Ein starker

Metzger-Lehrling

gesucht. **August Göcke,**
Düsseldorf, Degerstr. Nr. 35.

Das diesjährige

Kriegerfest zu Lette

wird am **Sonntag, den 1. September,** bei dem Wirt Herrn **B. Kalthoff** in geräumigen Zelten gefeiert.

Die Musik wird von der **Arnsberg**'schen Kapelle ausgeführt.

Entree für Herren 1 Mk., für Damen 50 Pfg.

Auswärtige Krieger mit Vereinsabzeichen haben freien Zutritt.

Zu diesem Feste ladet freundlichst ein

Lette, den 27. August 1901.

Der Vorstand.

Am Dienstag, den 3. September, findet bei mir das diesjährige

Ernte-Fest

in gewohnter Weise statt. — Nachmittags 4 Uhr

Kaffee-Servierung,
abends **BALL.**

Zu diesem Feste ladet freundlichst ein

Wilh. Morisse, Ahmenhorst b. Oelde.

Speise-Chocolade

AMATO

Grüne Packung 50 Pfg.
Braune Packung 40 Pfg.
Rote Packung 30 Pfg.

Unübertroffen.

Fabrik: Robert Berger, Pössneck i. Th.

Zur Einquartierung
empfehle:



Fertige Betten

Bett- und Kissenbezüge

Betttücher u. Steppdecken.

Wollene und baumwollene Schlafdecken,

sowie **Gardinen** und **Rouleaux** in bekannt soliden Qualitäten, grösster Auswahl, billigsten Preisen.

Beckum Weststr. 16. **Th. Holtmann.**

Cigarren-Import und Versandt

Cornelius von Schönebeck

Richard Malz Nachfolger

Fernsprecher 154. **Bielefeld** Niedernstr. 8/10.

empfiehlt den geehrten Herren Rauchern von Bielefeld und Umgegend seine grossartig eingeführte

Marke: Aguila-Vera

hochfeine 7 Pfg.-Cigarre,

tadellos weisser Brand, angenehmes Aroma.

Geschäftsempfehlung.

Den geehrten Damen von **Wiedenbrück und Umgegend** die ergebene Mitteilung, daß ich das bisher von meiner Schwester **Cath. Halbracht** geführte

Putz- u. Modewarengeschäft

übernommen und in unveränderter Weise weiter führen werde.

Unterstützt von einer tüchtigen Directrice, die bisher längere Jahre in besseren Putzgeschäften thätig war, werde ich eifrigst bemüht sein, mir die Zufriedenheit meiner Kundschaft zu erwerben.

Indem ich bitte, das bisher meiner Schwester geschenkte Vertrauen auch mir übertragen zu wollen, empfiehlt sich unter Zusicherung prompter, reeller und billiger Bedienung

Hochachtend

Frau Wwe. Hagemeier.

Georg Brinkmann,

Lippstadt

Langestraße 35, Ecke Fuchtenstr.,
im Neubau des Herrn C. D. Epping.

Geschäfts-Eröffnung

am Mittwoch, den 4. September, abends 7 Uhr.

Kurz-, Weiß- u. Wollwaren,
Tapisserie- und Besatzartikel,
Kleiderstoffe,
Putz- und Modewaren.

Einkaufshaus & Engros-Lager
Theodor Althoff, Münster i. W.

Durch enge Verbindung mit dieser sehr leistungsfähigen Firma bin ich in der Lage, alle Vorteile im **Einkauf** wahrnehmen und dementsprechend billige **Verkaufspreise** stellen zu können.

In allen Artikeln werde ich **sehr reichhaltige Auswahl** von den billigsten bis zu den besten Qualitäten vorrätig halten.

Spezielle Preisliste folgt in den nächsten Tagen!!

Zur **Geschäfts-Eröffnung** habe ich für die ersten 1000 Käufer

Geschenke ausgesetzt,

und zwar erhält Jeder

bei einem Einkauf bis 50 Pfg.

6 Bleistifte und 1 Federhalter,
1 Bilderbuch oder 1 Notizbuch,

bei einem Einkauf von 50—150 Pfg.

1 hübsches Löffelkörbchen,
1 Nadelkissen oder 1 Pr. Manschettenknöpfe,

bei einem Einkauf über 1,50 Mk.

1 Ledertuch-Markttasche,
1 Herren-Shlips oder 1 Flasche Parfüm.

Außerdem erhält der erste, zweite, dritte, zehnte, 50ste, 100ste und 1000ste Käufer einen **Gegenstand im Werte von 3 bis 4 Mark** (1 Tischdecke, 1 Regenschirm, ½ Dtzd. Handtücher, 1 schöne Vase usw. nach Belieben

als Geschenk.

Feste Preise nur gegen Bar!!

Reichhaltige Auswahl! Aufmerksame Bedienung!

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 4. Sept. 1901, nachm. 3 Uhr, werde ich an der **Pott'schen Ziegelei, Kspl. Oelde,** im Zwangsvollstreckungsverfahren folgende Gegenstände:

1 Kasseler Ziegeleiofen, 2 u. 4 Bretterschuppen

mit Asphalt u. Pfannenbelag

meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Oelde, den 31. August 1901.

Flormann,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 3. Sept. 1901 werde ich an der Wohnung des Herrn **Jos. Romboy** in **Enniger loh** im Zwangsvollstreckungsverfahren folgende Sachen:

1 Partie fertige Röcke, Hosen, Unterzeuge, Vorhemden, Kragen, Knöpfe 2c., sowie **Emaillier sachen, Porzellan, Stöcke, Schirme, Pfeifen, Korbwaren, Kinderwagen 2c.**

meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Oelde, den 31. August 1901.

Flormann,
Gerichtsvollzieher.

CENTRAL ZEITUNGS BUREAU MÜNSTER i/W

Annoncen-Expedition
Central-Zeitungs-Bureau,

Striethold & Neumann, Münster i. W.,
Rothenburg 37, Fernsprecher 149,
übernimmt
ohne Preiserhöhung
die Besorgung von Geschäfts-
Inseraten
und **Reclamen** für alle Tages- u. Fachzeitungen des In- und Auslandes.

Annahme von Kauf-, Verkaufs-, Stellen-Gesuchen und -Angeboten, Pacht- und Verpachtungsanzeigen, Heirathsgesuchen und dergl.

für alle Zeitungen.

Sachgemässe Abfassung der Inserate. Anfertigung von Cliché's. **Strengste Discretion** in allen Fällen. Bei Wiederholungen und grösseren Aufträgen hoher Rabatt. **Offertenannahme, Kostenanschläge u.** Auskunft in allen Zeitungsangelegenheiten **kostenlos.**

Strong reelle Bedienung, prompte Erledigung aller Aufträge. Beläge werden auf Wunsch geliefert.

Bei Aufgabe von Inseraten **für mehrere Zeitungen genügt eine Niederschrift.**

Portoersparniss.
Vereinfachte Abrechnung.

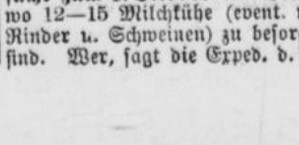
ROTHENBURG 37 C.Z.B.

Den gesetzlichen Vorschriften entsprechende

Lohnbücher,

in dauerhaftem Leinen-Einband mit Goldtitel. Preis 1 Mk., mit Porto 1,20 Mk. Vorrätig bei

E. Holterdorf, Buchhdlg., **Oelde.**



Bei **Sterbefällen** halte mich zur Lieferung von

Särgen

in jeder Größe bestens empfohlen.

Heinrich Kissenkötter,
Sargmagazin,
Beckum, Türstraße.

---

2 tüchtige Mädchen oder Frauen

finden in unserm **Emaillierwerk** dauernde Beschäftigung.

Kramer & Samson,
Oelde.

Ostfriesischer

Viehwärter,

versehen mit guten Zeugnissen, **sucht zum 1. Oktober eine Stelle,** wo 12—15 Milchkühe (event. mit Rinder u. Schweinen) zu besorgen sind. Wer, sagt die Exped. d. Bl.

2. Beiblatt zur „Bielefelder Volkszeitung“, „Beckumer Volkszeitung“, „Glocke“ und „Wiedenbrücker Zeitung“.

Nr. 201. — 1901. Samstag, 31. August.

(!) Die Revision im Gumbinner Mordprozeß.

Die Anmeldung der Revision gegen die Freisprechung Hickel's durch den „Gerichtsherrn“, den kommandierenden General des 1. Armeekorps, Grafen Finck v. Finckenstein, erregt nicht weniger Erstaunen und Befremden, als die Verurteilung Martens durch das Oberkriegsgericht. Die öffentliche Meinung geht übereinstimmend dahin, daß die zweimalige Freisprechung Hickel's das Richtige getroffen hat. In schroffem Gegensatze dazu steht die Auffassung der Militärbehörde, insbesondere des „Gerichtsherrn“. Verständlich ist uns freilich das Vorgehen des kommandierenden Generals recht wohl. Marten ist schuldig befunden worden; ohne die Beihilfe eines Aufpassers kann er die That kaum begangen haben; der Zeuge Skopek hat überdies versichert, zwei Unteroffiziere vor dem Guckloch gesehen zu haben; als Mitthäter kann nur Hickel in betracht kommen; es war also nicht folgerichtig gehandelt, wenn das Oberkriegsgericht ihn freisprach. Das wird der Gedankengang des „Gerichtsherrn“ gewesen sein. Dazu kommt die von uns schon mehrfach betonte militärische Gesamtanschauung, für die es unerträglich ist, daß ein so schweres Verbrechen wider die Disziplin zum Teil ungesühnt bleiben soll, und so wird alles daran gesetzt, auch die Verurteilung Hickel's herbeizuführen.

Neugierig darf man sein, wie der „Gerichtsherr“ die Revision begründet hat. Es wäre doch eine eigentümliche Ironie, wenn er sich auf dieselben Verstöße gegen gesetzliche Vorschriften berufen wollte, die der Verteidiger Martens für dessen Revision geltend macht. Sie betreffen bekanntlich die Besetzung des Gumbinner Oberkriegsgerichts. Der Verteidiger Hickels legt in der Nat. Ztg. des Näheren die Revisionsgründe dar. Man ersieht daraus, daß sie noch erheblich gewichtiger sind, als man bisher wußte. Nach der Militärstrafprozeßordnung bestellt der kommandierende General als Gerichtsherr alljährlich vor Beginn des mit dem bürgerlichen Jahre zusammenfallenden Geschäftsjahres, also vor dem 1. Januar, für die Dauer desselben die zur Bildung des Oberkriegsgerichts erforderlichen Offiziere. Zweck der Bestimmung ist, zu verhüten, daß in einer Strafsache bestimmte Richter bestellt werden können, etwa solche, von denen bekannt ist, daß sie den Angeklagten ungünstig oder günstig gesinnt sind. Für die Fälle, daß das Oberkriegsgericht aus praktischen Gründen an einem anderen Orte als dem Sitze des Generalkommandos zusammentritt, empfehlen die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetze, als ständige Stellvertreter der Richter aus dem Offiziersstande auch Offiziere auswärtiger Garnisonen zu bezeichnen. Es konnten also auch Offiziere der Gumbinner Garnison bestellt werden. Das hätte aber gleichfalls vor dem 1. Januar 1901 geschehen müssen. Es ist in dem vorliegenden Falle aber nicht geschehen. v. Krosigk ist am 22. Januar ermordet worden. Einer der Beisitzer, Major Ziermann, ist aber erst nach diesem Tage nach Gumbinnen versetzt, er kann also nicht vor dem 1. Januar als Richter in Gumbinnen bestellt worden sein. Alle militärischen Richter sind überhaupt erst im Juni d. Js., als sie also schon wußten, in welcher Sache sie zu urteilen hatten, als Richter ausgewählt, bestellt und vereidigt worden. „Man hat“, sagt Reichsanwalt Horn, „die Bestimmungen über das Geschäftsjahr einfach in der Weise „kommentiert“, daß man an Stelle des Kalenderjahres ein Jahr vom Juni 1901 bis Juni 1902 gewählt hat, so daß die militärischen Richter, wie mir einer von ihnen selbst gesagt hat, der Ansicht sind, wenn die Sache zum dritten Mal in Gumbinnen verhandelt würde, würden sie wieder mitthun.“

Der Verteidiger Horn beabsichtigte nun, vor Beginn der Verhandlungen des Oberkriegsgerichts den Major Ziermann, der demselben Regiment wie die Angeklagten angehört, und der fast der ganzen Verhandlung erster Instanz als Zuhörer beigewohnt hatte, als befangen abzulehnen, ferner auf die gesetzwidrige Berufung des Gerichtshofes hinzuweisen und jeden einzelnen der Offiziere als befangen abzulehnen, mit der Begründung, die Herren wußten, daß sie nicht Richter sein durften, keiner von ihnen habe trotzdem erklärt, unter diesen Umständen nicht Richter sein zu wollen. Den Oberkriegsgerichtsrat Scheer wollte er als befangen ablehnen, weil er dem kommandierenden General den Rat gegeben hatte, einen solchen Gerichtshof zu berufen. Dann wäre nur ein Richter übrig geblieben. Der Verteidiger Martens, Rechtsanwalt Burchard, wollte sich an einem solchen Vorgehen jedoch nicht beteiligen und meinte, man solle vorläufig von der Sache schweigen und die gesetzwidrige Berufung des Gerichtes als Revisionsgrund aufsparen. Auch Hickel war dagegen, vor allem, weil dadurch seine Untersuchungshaft verlängert worden wäre. Das spricht entschieden zu seinen Gunsten, denn es zeigt, daß er eine Verurteilung für gänzlich ausgeschlossen hielt. Wie der Ausgang gezeigt hat, war der Rat des Verteidigers Burchard wohl der richtige.

Es ist manches in diesem Prozesse vorgekommen, was auf die Militärjustiz kein günstiges Licht wirft. Die gesetzwidrige Berufung des Oberkriegsgerichts ist aber wohl das Stärkste von allem. Für den „gewöhnlichen“ Menschenverstand erscheint es undenkbar, daß das Reichsmilitärgericht die Revision nicht für begründet halten sollte. Der angegebene ist aber nach der Versicherung des Rechtsanwalts Horn nicht der einzige Grund, auf den sie sich stützt. Wenn nun auch noch der „Kriegsherr“ das seinige beiträgt zur Illustrierung der militärischen Rechtspflege, so kann es „gut werden.“

Vielleicht wird man dem Rechtsanwalt Horn einen Vorwurf daraus machen, daß er die Revisionsgründe vorher in der Presse erörterte und dadurch die öffentliche Meinung und vielleicht das Reichsmilitärgericht beeinflussen wolle. Aber einmal ist er als Verteidiger Hickels nicht unmittelbar an der Revision interessiert; zweitens liegt die Kenntnis und Erörterung dieser Dinge im öffentlichen Interesse, damit gleich zu Anfang die Militärbehörden daran gewöhnt werden, die Vorschriften der neuen Militärstrafprozeßordnung genau anzusehen und streng zu befolgen; drittens ist von militärischer Seite in noch viel bedenklicherer Weise die Schuldfrage vor Fällung des zweiten Urteils erörtert worden; dort hat man also sicher kein Recht, über Beeinflussung zu klagen. Uebrigens könnte der „Gerichtsherr“ mit seiner Einlegung der Revision gegen die Freisprechung Hickels wider Willen auch Marten einen Dienst erwiesen haben, falls dessen Revision verworfen würde. Hätte die Revision des „Gerichtsherrn“ Erfolg, so müßte von neuem gegen Hickel verhandelt werden, es würde also der Thatbestand nochmals geprüft und dabei könnten sich günstige Ergebnisse für Marten herausstellen.

Vermischtes.

— **Wie Terlinden verhaftet wurde.** Ueber die bereits gemeldete Festnahme des steckbrieflich verfolgten Gerhard Terlinden in Milwaukee bringen die soeben hier eingetroffenen amerikanischen Blätter eingehende Mitteilungen, aus denen wir folgende herausssehen. Aus Milwaukee wird unter dem 16. d. M. geschrieben: „Unsere Polizei machte heute einen gewichtigen Fang. Unter der Anklage, Unterschlagungen und Fälschungen im Betrage von ca. 1500000 Mark begangen zu haben, wurde Gerhard Terlinden aus Oberhausen durch die Detektives Mc. Manus und Sullivan vom hiesigen Polizeidepartement und J. Stiefel von der Pinkertonschen Detektivagentur verhaftet. Terlinden hielt sich mehrere Wochen in New-York und Chicago auf und kam vor etwa zehn Tagen nach Milwaukee. Hier wohnte er unter dem Namen Theodor Graefe im Hotel Schlitz. Vor etlichen Tagen mietete er sich ein möbliertes Zimmer auf der Ostseite. Aus dem gewaltigen Vermögenssturz hatte er an 100000 Mk. gerettet, die er in New-York und Chicago wechseln ließ. Mit diesem Rest wollte er in Milwaukee ein Geschäft gründen. Als die Detektives heute morgen bei ihm eintraten, wußte er, was die Glocke geschlagen und ergab sich ruhig in sein Schicksal. „Die Welt ist zu klein,“ sagte er, „man wird überall erkannt.“ Allem Anscheine nach wandte sich der Flüchtling direkt nach Amerika. Am 26. Juli traf er in Chicago ein und stieg im Kontinental-Hotel ab. In seiner Gesellschaft befand sich ein gewisser Wehrle, der als Dolmetscher für ihn fungierte. Terlinden vermied sorgfältig die von Deutschen frequentierten Lokale und hielt sich meistens in seinem Zimmer auf. Am 27. Juli wechselte er in dem Geschäft von K. W. Kempf 10000 Mk. für amerikanisches Geld ein, und am nächsten Tage die gleiche Summe in der ersten Nationalbank. Terlinden scheint übrigens gemerkt zu haben, daß er von der Geheimpolizei beobachtet wurde, denn am 30. Juli verließ er ganz plötzlich die Stadt. Die Polizei ermittelte, daß er nach Waukesha gegangen war. Schon am 9. August kehrte er wieder nach Chicago zurück. Dann wandte er sich nach Milwaukee, wo heute seine Verhaftung erfolgte. Herr Wilhelm Vocke, der Rechtsanwalt des deutschen Konsulats in Chicago, erwirkte im Namen und Auftrag des deutschen Konsuls Walther Weyer von einem Bundeskommissar einen Haftbefehl und kam heute Mittag persönlich nach Milwaukee, um die Ueberführung des Flüchtlings nach Chicago anzuordnen. Terlinden ist ganz zusammengebrochen. Mehrere Geheimpolizisten hatten zu wiederholten Malen Gelegenheit, Terlinden festzunehmen, aber sie hielten es nicht der Mühe wert, sich unnötige Arbeit zu verschaffen, und zwar aus dem Grunde, weil es ihren Angaben gemäß mit großen Schwierigkeiten verbunden sein soll, die Belohnungen welche die deutsche Regierung auf die Ergreifung von flüchtigen Personen aussetzt, einzuheimsen (!). Einer der Geheimpolizisten behauptete, aus Erfahrung sprechen zu können. Vor mehreren Jahren nahm er einen von Deutschland verfolgten Betrüger fest, auf dessen Verhaftung eine hohe Belohnung ausgesetzt war. Der Beamte behauptet, bisher noch keinen Pfennig erhalten zu haben. Aus diesem Grunde verhielt sich die Polizei sehr lau und machte durchaus keine großen Anstrengungen, Terlinden festzunehmen. Es ist bedauerlich, daß der amerikanische Beamte den betreffenden Fall nicht näher bezeichnet hat, damit er auf seine Richtigkeit diesseits hätte geprüft werden können.

— **Wein als Pferdefutter.** Als kürzlich die Nachricht verzeichnet wurde, daß man in Frankreich wieder einer außerordentlichen Weinernte entgegenginge, wurde dazu die Bemerkung gemacht: alles kann man in Frankreich vertragen, nur nicht eine Reihe von guten Weinjahren. Es ist in der That kaum glaublich, in welcher Weise man sich in Frankreich des überflüssigen Weins entledigen muß, nur damit er nicht gänzlich umkommt. Wenn er auf andere Weise garnicht zu beseitigen ist, so bekommen ihn schließlich die Pferde zu saufen. Unsere Landwirte werden sich wahrscheinlich bei dem bloßen Gedanken daran erregen, daß man Pferden Wein zu trinken geben soll, aber das Verfahren wird nicht nur allen Ernstes in Frankreich jetzt in Vorschlag gebracht, sondern es ist auch schon vor längerer Zeit versucht und vorgeritet worden. Nach den Reihen überreichlicher Ernten von 1874 und 1875 war der Preis des Weines tief gesunken, und damals kam zuerst der Vorsitzende der landwirtschaftlichen Gesellschaft im Departement des Tarn auf den Gedanken, einen Teil des Pferdefutters durch Wein von geringerer Qualität zu ersetzen. Im Journal für praktische Landwirtschaft vom Aug. 1875 findet sich dann folgende genauere Anweisung: Die Ersetzung des gewöhnlichen Futters durch Wein darf nicht plötzlich vorgenommen werden. Fast alle Pferde haben zunächst einen Abscheu vor dem Wein. Man muß daher das erste Mal die Hälfte des für sie bestimmten Hafers in Wein aufweichen und ihn, wenn die Körner gequollen sind, zu unterst in die Krippe legen und mit der anderen unverändert gebliebenen Hälfte bedecken. Man vermehrt dann allmählich die Menge des mit Wein getränkten Hafers, und schon nach wenigen Tagen hat sich das Pferd daran gewöhnt, ausschließlich solchen Hafer zu fressen. Auf diesem Wege kann die Menge des Hafers fortgesetzt verringert, die des Weines vermehrt werden, und manche Pferde kommen dazu, den Wein fast rein zu saufen. Ja, sie werden sogar zu ordentlichen Feinschmeckern, wenigstens insofern, als sie dem allerdings recht mittelmäßigen Wein einen ganz besonderen Geschmack abgewinnen. Ist dies der Fall, so wird die Leistungsfähigkeit der Pferde durch diese fremdartige Ernährung nicht nur nicht vermindert, sondern sogar gesteigert. Für jedes Kilogramm Hafer, das man ihnen entzieht, muß ein Liter Wein zugesetzt werden. Jedenfalls wird doch eine gewisse Vorsicht dabei beobachtet werden müssen, einmal mit Bezug auf den Alkoholgehalt des Weins, der nicht zu hoch sein darf, und dann mit Rücksicht auf den auch bei den Pferden ausgeprägten individuellen Geschmack, der zuweilen dem Weingenuß widersteht. Im allgemeinen haben die Erfahrungen von 1875 recht günstige Ergebnisse gebracht, indem in den meisten Fällen bei Pferden, Mauleseln usw. die Hälfte des Hafers durch Wein von geringer Güte ersetzt werden konnte, was damals eine nicht unerhebliche Ersparnis bedeutete. Auch können Gerste, Saubohnen und andere Getreidearten durch einen Zusatz von Wein als Futtermittel für Pferde verwendbar gemacht werden. Die landwirtschaftlichen Blätter Süd-Frankreichs empfehlen im Hinblick auf die diesjährige ungeheure Weinernte die Wiederaufnahme jener Versuche den Landwirten aufs dringendste.

— **Ein entsetzliches Familiendrama** hat sich in dem kleinen Orte Saint-Geniès bei Nimes abgespielt. Der 72jährige Saintonge Ferrand hatte sich an dem Fenster seiner Wohnung mit einer Flinte bewaffnet aufgestellt und wartete auf das Erscheinen seines Schwiegersohnes Dustaille, der zu Wagen mit seiner Frau und seinem Bedienten von einem Fischzuge heimkehren sollte. Als der Wagen heranrollte, feuerte Ferrand ab und traf Dustaille gerade ins Herz. Als seine Frau ihn entseelt zurücksinken sah, eilte sie auf ihn zu und schrie um Hilfe. Ein zweiter Schuß fiel und die Unglückliche sank, von ihrem eigenen Vater in die Stirn getroffen, zusammen. Nachbarn eilten herbei und wollten sie nach ihrer Wohnung befördern. Der greise Mörder, der noch immer seine Flinte in der Hand hielt, befahl ihnen, sie liegen zu lassen, sonst würde er auf die Menge schießen. Er fragte dann, ob seine Tochter auch wirklich tot wäre, und rief dann, als ihm eine bejahende Antwort zuteil geworden war, nach seinen beiden Enkeln Marie und Louis im Alter von 15 und 13 Jahren, um auch sie niederzuschießen. Aber sie waren glücklicherweise nicht zur Stelle. Da die Leute Anstalten trafen, den Elenden zu packen und bereits in das Haus drangen, schloß dieser das Fenster mit dem Rufe: „Ich habe mir selbst Recht verschafft und bin gerächt!“ Er zog seine Schuhe aus, stellte sich auf seinen Stuhl, legte die Flinte gegen sein Kinn und drückte mit seiner rechten großen Zehe ab, bevor die eindringenden Nachbarn ihn daran zu hindern vermochten. Die Kugel riß ihm das halbe Gesicht weg und tötete ihn sofort. Diese ungeheuerliche That hat einen ziemlich unbedeutenden Familienzwist zum Beweggrunde. Der alte Ferrand hatte von seinem Schwiegersohne Dustaille, einem Maurermeister, die Anwerbung seiner beiden Söhne für Bauarbeiten zu erzwingen gesucht, war aber von Dustaille schroff abgewiesen worden. Deshalb hatte der alte Bauer, der bis dahin als durchaus ruhig und friedlich bekannt war, einen so heftigen Haß gegen seinen Schwiegersohn gefaßt, daß er ihn mit seiner ganzen Familie auszurotten beschloß und dieses schreckliche Vorhaben auch ausführte. Frau Dustaille ist ihrer furchtbaren Wunde noch nicht erlegen; es ist aber nur geringe Hoffnung vorhanden, sie zu retten.

— Der arme **König von Spanien** ist von einem harten Schicksalsschlage betroffen worden: die sämtlichen Köche seiner Hofküche haben die Arbeit eingestellt. Aber der junge König ertrug dieses grausame Geschick mit dem Stolze des Spaniers; ohne mit der Wimper zu zucken, nährte er sich von Brot, Wurst, Torte, Bonbons und Schlagsahne. Da geschah das Unglaubliche; die Infantinnen, die Schwestern der Königs, gingen in die Hofküche und begannen zu kochen. Als der König dies erfuhr, brach er mit dem Ausruf zusammen: „Ach, daß doch ein Unglück niemals allein kommt!“ (Kladd.)

— **Armes Straßburg!** Der bevorstehende Zarenbesuch ist den Franzosen in die Köpfe gestiegen, und schon spricht und schreibt man wieder in Frankreich sehr viel vom „entrissenen“ Elsaß-Lothringen. Eine sehr ergötzliche Schilderung des „neuen Straßburg“ finden wir im Pariser Gaulois. Dort heißt es: „Straßburg . . . unser Straßburg! Der mächtige neue Bahnhof, den die Deutschen so groß und hell erbaut haben, dehnt seine Gleisanlagen ins Unendliche. Um die ganze Stadt sind militärische Gebäude aufgerichtet. In der Stadt sieht man auf den Straßen fast nur Uniformen. Infanterie-Regimenter, Kavallerie-Eskadronen ziehen fortwährend durch die Straßen. Das neue Viertel, das an Stelle der durch das Bombardement vernichteten Vorstädte erbaut wurde, zeigt seine schweren Paläste, „le Kaiser-Palazt“, das Palais der Delegation, Bibliothek, Postgebäude 2c. Aber alles beherrschend erhebt sich der alte Münster, der sich nicht geändert hat, der die Belagerungen und Jahrhunderte überdauert. Der Fremde — und ach! wir Franzosen sind dort Fremde — bekommt in den Straßen keine Ahnung vom Stande der Dinge in Elsaß-Lothringen. Scheinbar ist die Germanisation vollständig. Man sieht nicht einmal französische Schilder. Die Polizei hat sie verboten. Man hört nur deutsch reden. Vor 1870 hatte Straßburg 80000 Einwohner, jetzt hat es deren 130000. Den ganzen Zuwachs brachte die Einwanderung aus Deutschland, und dabei muß bedacht sein, daß alle, die es konnten, ihre liebe Heimatstadt zu Tausenden verlassen haben, um dem großen französischen Heimatlande treu bleiben zu können.“ — Für uns Deutsche sind diese Klagen nur ehrend und schmeichelhaft, denn die Stadt ist jetzt unser Straßburg.

— **Phlegmatisch.** Sarah: „Denk D'r nor, Moritz, de Köchin hat mer geheißen än giftchen Drachen; — so ne unverschämte Person — ich bin sprachlos!“ — Er: „Wie haißt sprachlos: De sprechst ja noch.“

)!(Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Nachklänge vom Chinakrieg.“

Wenn jetzt ein alter Großpapa
Von früher auferstände
Und sähe, was jetzt der Enkel sah,
Wie staunte er am Ende.
Verwundert wäre sein Gesicht,
Daß man so viel von China spricht,
Und von bezopften Leuten,
Er könnt' es sich nicht deuten!

Der kann aus guter, alter Zeit,
Er wird es nicht begreifen,
Daß jetzt die Enkel voller Schneid,
So in die Ferne schweifen;
Einst hauten sich im deutschen Reich,
Die Nachbarn selber windelweich,
Doch das scheint längst gewesen,
Jetzt hau'n sie die Chinesen!

Einst zog der Sieger stolzes Heer,
Wohl über die Vogesen,
Jetzt kommt es über Land u. Meer,
Zurück von den Chinesen.
Es zog in gleichem Schritt u. Tritt,
Der Deutsche mit dem Franzmann mit,
Sie war'n auf fernen Pfaden
Sich gute Kameraden!

Sie traten sich einander nah,
Die Boxer einzuseifen,
Das kann so'n alter Großpapa
Von damals nicht begreifen!
Der Enkel aber siegsbewußt,
Trägt die Medaille auf der Brust,
Denn er ist mitgewesen
Zum Kampf mit den Chinesen!

Der Krieg ist aus! — zurückgekehrt
Sind unsere wack'ren Streiter,
Und wer gesund und unversehrt
Zieht in die Heimat weiter,
Und intressiert ihn jetzt ein Zopf,
Dann sitzt der Zopf an Schätzleins Kopf,
Das ihn in lieber Weise
Empfängt nach langer Reise!

Und wenn er sich dereinst vermählt,
So kann er's ruhig wagen,
Er ist erprobt und auch gestählt,
Und weiß sich durchzuschlagen.
Ein Chinakrieger fürchtet nicht
Der Schwiegermutter streng Gesicht,
Er braucht nicht Kehrt zu machen,
Im Kampfe mit dem Drachen!

Der Kampf ist aus! — und frohen Sinns
Wird unser Heer empfangen;
Zum Nachspiel kommt ein China-Prinz
Noch nach Berlin gegangen.
Der ernsten Sühne dient er nun:
Wir wollen es nicht wieder thun,
Und nur dem Frieden huld'gen,
So wird er sich entschuld'gen!

Der Prinz bringt gute Worte mit
Vom Lande seiner Väter,
Doch damit sind wir noch nicht „quitt“,
Die Kriegsschuld kommt wohl später?
Millionen schluckt solch Kriegsgebraus,
Wir legen es so lange aus,
Und hoffen fröhlich weiter,
Auf „Wiedersehn“! —

Ernst Heiter.

„Saccharin“ eine bekömmliche süßende Würze des Volkes. Saccharin ist nicht, wie so oft fälschlich behauptet wird, ein überflüssiges oder gar schädliches Surrogat, sondern eine namentlich den unbemittelten Bevölkerungsklassen geradezu unentbehrlich gewordene, sehr wohlfeile und vollkommen zuträgliche süßende Würze, deren regelmäßige Anwendung den Hausfrauen nur empfohlen werden kann. Zur Sicherung gegen alle Nachahmungen verlange man daher ausdrücklich das Original-Produkt der Saccharinfabrik von **Fahlberg, List & Co.** zu **Salbke-Westerhüsen a. Elbe** und lasse sich nichts anderes geben.

Distanzfahrt Paris-Brest—Brest-Paris (ca. 1200 Kilometer). Die beiden mit Preisen ausgezeichneten Teilnehmer, der Belgier Julien Lootens (Samson) und der Berliner F. Krause benutzten bei diesem großen Rennen „Brennabor“-Räder, die sich auch hier nach Mitteilung dieser genannten Herren vorzüglich bewährt haben, sodaß sie diese gewaltige Strecke auf teilweise schlechten Straßen ohne jeden Maschinendefekt zurücklegen konnten.

Bekanntmachung.

Die Gemeindejagd

in der **Bauerschaft Ahmenhorst** zu **Kspl. Oelde** soll am

Dienstag, d. 3. Septbr. d. Js., nachmittags 4 Uhr,

auf dem Amtsbüreau zu **Oelde** anderweitig öffentlich meistbietend verpachtet werden. **Auswärtige werden zugelassen.**

Kspl. Oelde, d. 24. Aug. 1901.

Der Gemeinde-Vorsteher.
Wiegard.

Haus-Verkauf!

Das Haus **No. 204, Kleinestr.** hier, Fachwerk, 6 Meter breit und 9 Meter lang, soll am **4. September cr., morgens 11 Uhr,** an Ort und Stelle zum Abbruch meistbietend verkauft werden.

Rheda, den 15. August 1901.

Der Magistrat.
Krietemeyer.

Verziehungshalber beabsichtigt der Tischler **Wilh. Lütkestratkötter** zu Bauerschaft **Bornefeld,** Kirchspiel Wadersloh, sein vor 2 Jahren neu erbautes, sehr geräumiges und zweckmäßig für jeden Geschäftstreibenden eingerichtetes



Wohnhaus

nebst 2 Morgen Garten und **Ackerland** beim Wohnhause sofort unterhändig zu verkaufen.

Auf Wunsch kann eine Partie fast ganz neue

Möbel, Haus- und Wirtschafts-Geräte,
wie auch **Erntevorräte**

mit übergeben werden.

Reflektanten wollen sich an **Clem. Aug. Holthaus** in **Wadersloh** wenden.

Eine Kötterei,

über 5 preuß. Morgen groß, mit aufstehenden Gebäuden, Wohnhaus



u. Stallung, sehr vielen tragbaren Obstbäumen, ist unterhändig billig zu verkaufen. Kirche und Schule ca. 15 Minuten.

C. Klostermann,
Ahlen i./W.

Gelegenheitskauf.

Wegen Krankheitsfall bin ich genötigt, meine



Besitzung

zu jedem annehmbaren Preis zu verkaufen. Beste Geschäftslage im Mittelpunkt **Bielefelds.** Für jedes Geschäft passend. Günstigste Bedingungen. Anzahlung und Antritt nach Uebereinkunft.

Reflektanten wollen Offert. unt. **W. B. 34** an die Expedition dies. Zeitung einsenden.

Hof b. Werden a. d. Ruhr, 122 Morg., z. verk., prächt. Schulzenhof, 225 Morg. halb Weide, z. verpachten b. Recklinghausen **Zumbusch,** Oberrentmeister, **Dortmund.**

Obst- und Erde-Verkauf.

Die in Km. 74,5—84,8 der Minden-Coblenzer Provinzialstraße lagernde **Straßenerde,** sowie die **frühreifen Aepfel** von etwa 47 Bäumen in Km. 79,5—85,1 bei **Senteler** sollen am

Dienstag, den 3. Septbr.,

öffentlich meistbietend verkauft werden, und zwar das Obst gegen Barzahlung. Der Verkauf beginnt:

Vormittags 9 Uhr bei Km. 74,5,
„ 11 „ „ „ 79,5,
Nachmittags 2 „ „ „ 82,0.

Beckum, den 30. August 1901.

Der Provinzial-Wegemeister
Steinmann.

Gras-Verkauf.

Am Montag, den 2. Septbr., nachmittags 5 Uhr, läßt Herr **Hoberg - Hesselmann** zu **Kspl. Liesborn** das

Nachgras
in Speckmanns-Mersch an der Lippe

meistbietend gegen Kredit verkaufen.

B. Wieschhölter,
Liesborn.

Viehmarkt.

Zu verkaufen:

Ein **Esel** bei Kötter **Bernard Laukemper,** Vellern.

6 Stück **englische Zuchtböcke** bei **J. Doter, Gut Vinkenwald** bei Vorhelm.

Gras-Verkauf.

Mittwoch, den 4. Septbr. cr., nachmittags 2 Uhr, soll in der Pächterwohnung des Gutes **Middelburg**

der zweite Grasschnitt aus den Wiesen des Gutes Middelburg

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Heeßen, den 24. Aug. 1901.

Der Oberförster:
Schmaneck.

Gras-Verkauf.

Der II. Grasschnitt in der Schemmwiese

soll am **Donnerstag, den 5. September cr., vormittags 10 Uhr,** nummerweise durchs Meistgebot verkauft werden.

Diestedde, den 29. Aug. 1901.

Gräflich von Ansembourg'sche Rentei-Verwaltung.

Klee- und Grasverkäufe.

Montag, den 2. September cr., morgens 10 Uhr, in der **Moorwiese** und folgenden Wiesen.

Dienstag, den 3. September cr., morgens 10 Uhr, bei Herrn **Vogelsang** an der St. Viter Chaussee, in der Nähe der früher Eusterdiekschen Ziegelei:

20 Stücke Klee u. Gras.

A. Heinrichs,
Wiedenbrück.

Die billigste Bezugsquelle!

in Fahrrad- und Zubehörteilen,

wie: Luftschläuche, Lausdecken, Luftpumpen, Lagertassen, Lenkstangen, Achsen, Acetylen-Lampen Acetylenbrenner, Kugeln, Conusse, Glocken, Griffe, Gummilösung, Gamaschen, Hosenhaltern, Muttern, Oelkännchen, Schmieröl, Sättel, Speichen, Ventilteile 2c.



Reparaturen
zu den billigsten Preisen.

Alte Räder werden in Zahlung genommen.

Bernard Hagedorn,
Beckum.
Nordstr. 43 und am Nordwall.

Formulare
zu
Kostenanschlägen
und
Massenberechnungen
vorrätig bei
E. Holterdorf, Oelde.

Ueber 1000 Kinder

klopften vergeblich — allein im Jahre 1900— an die Pforte der

Heimat für heimatlose Kinder,

die übergroße Not und Armut ihnen verschlossen hält.

Hast Du noch eine Mark übrig? oder 3 oder 5?

o, lieber Leser, sende sie den Aermsten der Armen, dem

St. Josefsheim,
BERLIN N. 58, Pappel-Allee 110-111.

Gaben nimmt auch die Expedition entgegen.

Auf dem Schützenhofe ein seidener

Regenschirm

(mit Namen) abhanden gekommen. Wiederbringer erhält Belohnung. Näh. in der Exped. d. „Glocke".

Bussiecks Naturheilinstitut,

Gütersloh, Johannisstr. 645.

Krankheiten der verschiedensten Art finden in meiner Anstalt Heilung.

Dankschreiben von mir Geheilter liegen zur Einsicht bei mir aus.

Zur Anwendung gelangen:

Die verschiedensten Arten der elektrischen Behandlungen, Ozoninhalation, Wasser-Anwendungen, Magnetismus, Massage, Viberation und elektrische Massage, Lichtbehandlungen, Röntgen-Strahlen u. s. w.

Spezialbehandlung
für Lupus- und Rheumatismuskranke.

Inhaber des Ehrendiploms für außergewöhnliche heilkünstlerische Thätigkeit und Verdienste an Gesundheitspflege.

Geöffnet von morgens 9—12 Uhr, nachmittags 2—7 Uhr.

Westfälisch-
Lippische Vereinsbank
Aktien-Gesellschaft
in Bielefeld.

Zweigniederlassungen in Herford, Detmold, Lemgo.

Vollgezahltes Aktienkapital: 5 Millionen Mark.

Annahme von Bareinlagen:

ohne Kündigung mit 3 % Zinsvergütung.
bei einmonatl. „ „ 3½% „
„ dreimonatl. „ „ 3¾% „

Die Verzinsung geschieht vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung.

Konto-Korrent-Verkehr.

Eröffnung provisionsfreier Check-Konti. (Zinsverg. 3%)

Diskontierung von Wechseln.

Domizilierung von Wechseln an den Kassen der Bank.

Ausstellung von Checks und Wechseln auf das Ausland.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Einlösung von Koupons, Dividendenscheinen, sowie ausgelosten Wertpapieren.

Uebernahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung und Verwaltung.

Auslosungs-Versicherung. Kostenfreie Verlosungs-Kontrole auf Grund einzureichender Verzeichnisse.

Vermietung von Schrankfächern (Safes) in feuer- und diebessicherer Stahlkammer.

Westfälisch - Lippische Vereinsbank
Aktien-Gesellschaft
BIELEFELD.

Künstliche Zähne

- - in Gold, Kautschuk, auch ohne Gaumplatte. - -

Plombieren in Gold, Silber, Emaille etc.

Schmerzloses Zahnziehen.

P. Zaremba, Dentist,

Bielefeld, Siekerwall 3. — Sprechstunden in **Gütersloh** jeden **Mittwoch** von 9—5 Uhr **Bahnhof-Str. 486.**

Königsberger

Geld-Lotterie

zur Freilegung des Königlichen Schlosses und des Schlossteiches zu Königsberg i. Pr.

Ziehung vom 12.—16. Oktober 1901.

Haupt-Gewinne:

50,000 Mark, 20,000 Mark,
sowie **6236 Gewinne** im Betrage von
Mark 120,000.

Los 3 Mk., Porto und Liste 30 Pfg. extra.

E. Holterdorf, Buchhandlung,
Bielefeld und **Oelde.**

Stiftisches Progymnasium zu Rietberg.

Das **Winterhalbjahr** beginnt **12. September.**
Anmeldungen nimmt entgegen **Prof. Dr. Stolte.**

Wadersloh. Wadersloh.
Clem. Aug. Holthaus, Agent.
Anzeigen-Annahmestelle
für die
„Glocke".

Eine Mark!

Hast Du noch eine Mark übrig? gar 2, 3, 5 oder mehr? Bitte, Bitte, sende sie den Aermsten der Armen, den Schwestern und Kindern des

St. Josefsheim
Heimat für heimatlose Kinder
Berlin N. 58, Pappel-Allee 110—111
oder **St. Josefsheim**
Sittard, postl. Wehr, Aachen.

„Hansa",
Verein f. kath. Kaufleute u. Beamte, Bielefeld.
Kostenfreie Stellen-Vermittelung für Verbandsmitglieder. Für Nichtmitglieder wird eine geringe Gebühr in Anrechnung gebracht.
Näheres Klosterstraße 1.

Zum 1. Okt. d. J. kann ein mit guten Schulkenntnissen versehener Sohn achtbarer Eltern bei mir als

Lehrling

eintreten.

E. Holterdorf, Bielefeld,
Buch-, Papier- und Schreibmaterialien-Handlung.
Exped. der Bielef. Volksztg.

Für unser Büreau suchen wir

einen Lehrling

zu engagieren. Bewerber wollen sich bei dem Unterzeichneten melden.

Wiedenbrück, 30. Aug. 1901.

Die Verwaltung der Wasser- und Gaswerke Rheda-Wiedenbrück.
Klaus Delbrück.

Suche zum 1. Oktober einen tüchtigen, zuverlässigen

Ackerknecht,

der mit Pferden umgehen kann. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein kathol. zuverlässiger

Fuhrknecht

sucht Stelle zum 1. Oktober. Auskunft giebt **H. Kroll, Wadersloh.**

E. Bauernsohn, Landwirt, 33 J. alt, kath., d. gew. ist, mit zu arb., sucht, gestützt auf gute Zeugn., bei kath. Fam. Stellung als

Verwalter.

Derselbe war schon auf mehr. Höf. als Verw. thätig. Off. u. **A. M. 44** bef. die Exped. d. Bl.

Oekonomensohn, der selbst mit Hand anlegt, wird zum 1. Okt. als

Verwalter

bei Familien-Anschluß **gesucht.** Auskunft erteilt die Exped. d. Z.

Ein Müller,

der im Schärfen der deutschen Steine erfahren, sowie in Kundenmüllerei, gesucht auf sofort od. später

J. Schulte, Dortmund.
Hahnenmühle.

Schneidergesellen,

katholisch, sofort gesucht.
Schneidermeister **Gerh. Rüsing,**
Ahlen i. W.

Ein kathol. Mädchen,

in Küche und Hausarbeit erfahren, **sucht** zu Oktober Stelle als **Haushälterin** oder als **Stütze der Hausfrau.** Näh. i. d. Exped.

Dienstmädchen,

gut empf., kath., wird für leichte Hausarbeit und bei Kindern z. 1. Okt. von einem höh. Staatsbeamten in **Berlin** ges. Jahresl. **Mk. 200.** Offerten an die **Ahlener Volksbank, Ahlen.**

Wegen Verheiratung des jetzigen suche ich zum 1. Okt. ein tüchtiges und properes

Mädchen

für nur Küche und Hausarbeit. Hoher Lohn wird zugesichert. Näheres in der Exped. d. Bl.

Von kath. Offizierfamilie (keine Kinder) ein in der Küche u. Haushalt erfahrenes

Mädchen

nach **Berlin** gesucht. Zu erfragen bei Herrn **Schmitz,** Ludgeriplatz 7, **Münster** (Westf.)

Auf sofort ein tüchtiger, selbstständiger

Maschinenschlosser

auf landw. Maschinen gesucht gegen hohen Lohn.

Gebr. Haver,
Schwerte a./d. Ruhr.

Hufschmied,

kath., der selbständig eine Schmiede führen kann, findet dauernde Beschäftigung. Solche, die etwas Schlosserei verstehen, werden bevorzugt.

Dampfsägewerk Lucas,
Meckinghoven.

Ein Bäckerlehrling

auf sofort oder später gesucht.

Joh. Rutenfranz, Oelde.

Wer eine Stelle sucht

als Dienstmädchen, Haushälterin, Gehülfin, Knecht, Verwalter, Grubenarbeiter, Fabrikarbeiter, Geselle u. s. w., u. s. w., annonciert am besten in dieser Zeitung; er erhält dann in der Regel Angebote in großer Auswahl. **Nach 3maliger Aufnahme erfolgt die vierte kostenlos.**

Auskunft über Anzeigen können wir nur dann geben, wenn es darin heißt: **„Näheres in der Expedition d. Bl."** oder ähnlich. Den Anfragen von auswärts ist eine **Freimarke** für Rückantwort beizufügen.

Ueber Anzeigen, in denen „Offerten unter . . ." d. h. **schriftliche Meldungen** gewünscht werden, sind **Nachfragen zwecklos,** weil wir über solche eine Auskunft **nicht** geben dürfen. Man hat uns vielmehr lediglich die schriftlichen Meldungen für die Beförderung an unsere Auftraggeber einzureichen. Auch können wir Antworten auf eingereichte Offerten nicht veranlassen, da unser Auftrag sich mit der Abgabe der eingegangenen Offerten an den Auftraggeber erledigt und letzterer event. direkt mit dem Einreicher der Offerte in Verbindung tritt.

Für die Weiterbeförderung der Offerten ist jeweils eine 10 Pfg.-Marke beizufügen.

Die Expedition.

Handels-Nachrichten.

Bericht über thatsächlich erzielte Getreidepreise in der Provinz Westfalen.

Preis in Mark pro Doppelzentner oder 200 Pfd.

Freitag, den 30. August 1901.

Kreis Koesfeld Roggen 13,30, **Münster** Weizen 16,80, Roggen 13,75, Gerste 14,70, Hafer 14,50, **Wiedenbrück** Roggen 14,40, **Soest** Weizen 16,40, Roggen 13,60, Gerste 14,00, Hafer 13,50, **Paderborn** Weizen 16,00, Korn 15,00, Roggen 14,25, Hafer 14,20, **Osnabrück** Weizen 16,00, Roggen 13,75, Gerste 14,00, Hafer 14,00 Mark.

Börsen-Notierungen nach privaten Ermittelungen.

Münster. Weizen 16,80 inl., 18,25 ausl., Roggen 14,00 inl., 16,10 ausl., Gerste 16,00 inl., 19,00 ausl., Hafer 15,00 inl., 16,75 ausl.

Paderborn. (Amtl.) Weizen 16,00, Korn 15,00, Roggen 14,50, Gerste 00,00, Hafer 14,20.

Osnabrück. (Amtl. ermitt.) Weizen 16,20, Roggen 14,00, Gerste 14,20, Hafer 14,20.

Dortmund. (Börse.) Weizen 17,50 inl., 18,00 ausl., Roggen 14,25 inl., 15,25 ausl., Gerste 12,85 inl., Hafer 15,35 ausl.